

Kreis-Blatt



für den Unterwesterwaldkreis.

Mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage: „Sonntagsblatt“.

(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühr für die 6-gespalt. Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen d. Doppelzeile 30 Pfg. Anzeigen finden im ganzen Kreise wirksamste Verbreitung. Beilagen nach Übereinkunft. Bestellungen werden jederzeit angenommen. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Montabaur. Fernsprech-Anschluß Nr. 16.

Nr. 182.

Montabaur, Donnerstag, den 5. November 1914.

47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Berlin, den 14. Oktober 1914.

Betrifft: Einfuhr von Mele und Veltuchen aus Oesterreich-Ungarn.

Die Oesterreichisch-Ungarische Regierung hat die Ausfuhr von Mele und Veltuchen nach Deutschland freigegeben. Diese Freigabe der Landwirtschaft sämtlicher Bundesstaaten in gleicher Weise zugute kommen zu lassen, war angezeigt, die Einfuhr dieser notwendigen Futtermittel von einer Zentralstelle kontrollieren zu lassen. Diese Kontrolle ist einer Kommission übertragen worden, in der neben der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Bund der Landwirte vertreten sind. Die Oesterreichisch-Ungarische Regierung wird nur solchen Anträgen auf Ausfuhrbewilligung stattgeben, die von der genannten Kommission befürwortet sind. Es müssen daher sämtliche Anträge auf Ausfuhr genannter Futtermittel aus Oesterreich-Ungarn bei der genannten Kommission zu Händen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin SW., Postamtstraße 14, eingereicht werden, die dann ihrerseits weitere Veranlassung wird.

Dadurch soll zugleich die Gewähr geboten werden, daß in Oesterreich-Ungarn aufgekauften Futtermittel nicht spekulativer Absicht zurückgehalten, sondern den Konsumenten unmittelbar zugeführt werden, denn die Kommission wird nur für solche Besuche die Ausfuhrbewilligung erteilen, bei denen sie sich überzeugt hat, daß die aus Oesterreich-Ungarn auszuführenden Futtermittel zu angemessenen Preisen in die Hände der hiesigen Verbraucher gelangen.

Der Reichskanzler.
(Reichsamt des Innern.)
J. A.: gez. Müller.

Veröffentlicht.
Montabaur, den 31. Oktober 1914.
Der Landrat.
J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Montabaur, den 30. Oktober 1914.

Die Prüfung und Entscheidung über die von den Angehörigen einberufener Militärpflichtiger gestellten Festsatzungsanträge findet am **Samstag, den 7. November**, vormittags 9 1/2 Uhr auf dem Landratsamt hier selbst statt.

A. Die Herrn Bürgermeister zu Arzbach, Bamberscheid, Cadembach, Eitelborn, Elgendorf, Eichelbach, Etters-Gadenbach, Heiligenroth, Helferskirchen, Holler, Horst, Horresien, Hüdingen, Leuterod, Marienradachdorf, Neuhäusel, Niederelbert, Oberelbert, Redden, Simmern, Stahlhofen, Staudt, Unterschhausen, Wittmer, Wölsferlingen, Welschneudorf,

B. Desgleichen Baumbach, Breitenau, Deesen, Dernbach, Freilingen, Ebernahn, Freirachdorf, Gobbert, Grenzau, Grenzhausen, Gartenfels, Herzbach, Hilgert, Hilscheid, Höhr, Hundsdorf, Kammerforst, Krümmel, Maxsain, Rogendorf, Rauort, Nordhofen, Oberhaid, Oedingen, Quirnbach, Ransbach, Rüderoth, Selters, Seffenhausen, Siershahn, Steinen, Stromberg, Wirges und Montabaur werden ersucht, diesem Termine beizuwohnen.

Die Herrn Bürgermeister der unter A aufgeführten Gemeinden wollen sich **vormittags um 9 1/2 Uhr**, die unter B **nachmittags um 3 Uhr** im bezeichneten Geschäftslokale einfinden. Alle Vorgänge, welche über die gestellten Unterstützungsanträge Aufschluß geben, sind sofort einzusenden.

Der Landrat:
J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Montabaur, 2. November 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Mit Bezugnahme auf meine Kreisblattverfügung vom 5. Mai 1914, Kreisblatt Nr. 71, wollen Sie mir bis zum 15. November d. J. berichten, ob Ihre Gemeinde im verfloffenen Sommer den Wetterdienst eingerichtet hatte, in welcher Weise dies geschah und ob auch für den Winter die Einrichtung bestehen bleibt. Dabei wollen Sie mir Ihre Erfahrungen und etwaige Wünsche angeben.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
J. B.: Frhr. v. Nagel, Regierungsassessor.

Montabaur, den 3. November 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Sie werden auf den im Regierungsamtsblatt veröffentlichten Erlaß des Kriegsministeriums vom 3. August betr. Einkommens-Erklärungen der Empfängerinnen von Witwenbeihilfen und Kriegswitwengeld, sowie der Empfänger von Pensionsbeihilfen und Alterszulagen aufmerksam gemacht.

Der Landrat:
J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Festsetzung der Ortslöhne und des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter.

Da durch Bundesratsverordnung vom 4. September 1914 (Reichsgezeblatt Seite 396) die Frist, für welche die erstmalige Festsetzung der Ortslöhne im ganzen Reich gilt (§ 151 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung) bis zum 31. Dezember 1915 verlängert worden ist, bleibt die durch Bekanntmachung des Obergerichtsamts vom 24. Oktober 1913 (Regierungsamtsbl. S. 292) erfolgte Festsetzung des Ortslohnes und die durch Bekanntmachung des Obergerichtsamts vom 2. Dezember 1912 (Reg.-Amtsbl. S. 473) erfolgte Festsetzung des durchschnittlichen

Jahresarbeitsverdienstes land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter auch für das Jahr 1915 wirksam.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1914.

Königliches Obergerichtsamt.
Der Vorsitzende. J. B.: gez. Springorum.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich die Bekanntmachung in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen. Die Bekanntmachung über Festsetzung des Ortslohns ist am 16. Januar 1913 auf Seite 10 des amtlichen Kreisblattes veröffentlicht.

Montabaur, den 2. November 1914.

Der Vorsitzende des Königl. Versicherungsamts des Unterwesterwaldkreises.
J. B.: Frhr. von Nagel, Reg.-Assessor.

Montabaur, den 26. Oktober 1914.

Das Reichsversicherungsamt hat in einer Streitsache einen wesentlichen Mangel des Verfahrens darin erblickt, daß die Vernehmung des Arbeitgebers durch den Bürgermeister ohne Zuziehung eines vereidigten Protokollführers und ohne Benachrichtigung der Beteiligten von dem Termin erfolgt ist.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich daher, falls sie mit Erhebungen in Streitsachen aus der Reichsversicherungsordnung beauftragt werden, die Vernehmungen nur unter Zuziehung eines vereidigten Schriftführers vorzunehmen und die Beteiligten von dem Termin zu benachrichtigen.

Ein Verstoß gegen diese Vorschrift würde zur Aufhebung des Urteils führen können.

Der Vorsitzende
des Königlichen Versicherungsamtes
des Unterwesterwaldkreises:
J. B.: Frhr. v. Nagel.

Im Jahre 1913 wurde von dem Präsidenten des Deutschen Luftfahrerverbandes, Erzellenz Generalleutnant J. D. Freiherrn von der Goltz der **Luftfahrerdank** ins Leben gerufen.

Zweck dieser, unter einem Kuratorium namhafter Persönlichkeiten stehenden Gründung ist die Unterstützung verunglückter Flieger und Luftschiffer, sowie deren Hinterbliebenen.

Überall fanden diese Fürsorgebestrebungen Anklang. Von Reichs- und Staatsbehörden, Kommunalverwaltungen und allen Schichten des deutschen Volkes flossen dem Luftfahrerdank Mittel zu.

Neben der Unfallversicherung von Fliegern, wurde die Luftfahrersfürsorge getätigt durch freie Verpflegung der Verunglückten in Krankenhäusern bezw. Unterstützung von Hinterbliebenen mit Barmitteln.

Wenn schon die Gelder für einmalige und laufende Unterstützungen vornehmlich der Hinterbliebenen unserer Flieger und Luftschiffer im Frieden Bedeutende sein mußten,

Aus großer Zeit.

Roman von O. Elster.

17

Nicht liegt nur eine stattliche Flotte von Kriegsschiffen bei England, die aber gegen den wohlverteidigten Strand nichts auszurichten vermag. So kommen auch keine Nachrichten von den Festlande. Nur über England laufen die spärlichen Mitteilungen ein und diese melden, daß Oesterreich geschlagen und Frieden geschlossen und daß Napoleon Bonaparte auf der Höhe seiner Macht, seines Ruhmes stehe.

„Was kümmert Gessine jetzt die Weltgeschichte? Sie hat sich nach einer Nachricht von ihm, dem Freund, dem Geliebten ihrer Jugend. Aber wie die Wellen vorüberstreifen und endender Hast und Eile, ohne Nachricht von dem Geliebten zu bringen, das längst verfaul, so folgten Tage auf Tage in endloser Reihe, ohne daß Nachricht von ihm kam, an der ihr ganzes Herz hing mit leidenschaftlicher Sehnsucht. Sie sah ihn nicht mehr, wo sie stark nicht mehr sah, merkte sie, wie sehr sie ihn liebte.“

Ein kleines Boot löste sich von der Düne und schob, von einem Rudern getrieben, rasch durch das stille Wasser. Gessine merkte es nicht eher, als bis sein Kiel knirschend sich in den Sand bohrte und ein junger Soldat in der roten Uniform der englischen Infanterie ans Land sprang.

Die goldenen Verzierungen auf den Ärmeln seines roten Rockes und an der kleinen Soldatenmütze ließen erkennen, daß der junge Mann bereits einen höheren Rang in der britischen Armee einnahm, als den eines gewöhnlichen Soldaten. In dem Augenblicke, als er sich umdrehte, um zu gehen, sah er James Howard bereits Unterleutnant in der britischen Armee und bekleidete den Posten eines Adjutanten bei dem britischen Botschafter in London.

„Gott, Fräulein Gessine,“ rief er dem jungen Mädchen zu und schwenkte seine Mütze ihr entgegen. „Sah Sie mich nicht auf der Düne aus so einsam am Strande sitzen und konnte mich nicht widerstehen, ein Stündchen mit Ihnen zu sprechen.“

„Das ist sehr gültig von Ihnen, Mister Howard,“ entgegnete Gessine mit kühler Freundlichkeit, indem sie sich erhob. „Aber lassen Sie mich im Begriff, nach Hause zurückzukehren.“

„O, da begleite ich Sie,“ lachte der Offizier, „hab doch sowieso auf dem Leuchtturm und der Lotsenstation zu tun. Darf ich Ihnen auf dem steilen Weg den Felsen hinauf meinen Arm anbieten?“

„Ich danke, ich gehe lieber allein.“

„Fräulein Gessine, weshalb sind Sie stets so unfreundlich zu mir?“

„Ich, unfreundlich? Ich möchte nicht, daß ich es wäre.“

„Ah, verstellen Sie sich doch nicht,“ rief der Begleiter ärgerlich. „Sie wissen recht gut, daß ich Sie lieb habe, daß ich eine Frau anständig ernähren kann und daß Sie in acht Tagen Mistress Howard sein können, wenn Sie nur wollen.“

„Mister Howard, ich muß bitten, ich will solche Worte nicht hören.“ Damit schritt sie rasch den schmalen Pfad hinauf, der die Felsen hinauf zu dem Leuchtturm und der Lotsenstation führte.

„Verdammt!“ murmelte der Engländer zwischen den Zähnen. „Ein stolzes Mädchen! Aber sie muß doch noch Mistress Howard werden!“

Er folgte Gessine und Schritt stumm an ihrer Seite dahin. Mister James Howard war wohl geeignet, einem Mädchenherzen zu gefallen. Eine hohe, kräftige Gestalt, blaue, fröhlich blühende Augen, blondes, lockiges Haar und ein frisches, von Wind und Wetter gebräuntes Gesicht, das waren die äußeren Vorzüge des jungen, kaum fünfundsanzwanzigjährigen Mannes, denen sich ein energischer, kühner Charakter und eine stets lustige, fröhliche Laune anschlossen. Manches Helgoländer Mädchen blickte verstockt sehnsüchtig dem jungen Offizier nach, wenn er die schmalen Gäßchen des Dorfes durchschritt und auch die Frauen und Töchter der Offiziere und britischen Beamten lächelten freundlich bei dem höflichen Gruße Mister James Howards. Aber Mister James hatte nur Augen für die blonde Gessine und brachte fast seine ganze freie Zeit in dem kleinen Gasthaus „Zum Admiral Nelson“ zu, welches dicht bei der Lotsenstation lag und von dem alten Verendri-Brigge mit seinem Burschen Peter Haas verwaltet wurde. Denn im „Admiral Nelson“ hatte Hans Heinrich Allerkamp mit seiner Tochter Quartier genommen und Gessine half dem alten Verendri-Brigge in der Küche und in der Wirtschaft, die seitdem einen großen Aufschwung genommen hatte.

Auch heute sah die kleine niedrige Gaststube gedrängt voll. Englische Soldaten und Matrosen, Angehörige der englischen Legion, die aus der aufgelösten früheren freihannoverschen Armee gebildet war, sowie Helgoländer Fischer saßen im bunten Gemisch an den weißgeputzten Tischen, tranken Genever und Whisky und rauchten aus kurzen Tonpipen.

Neue Rekruten aus Deutschland für die englisch-deutsche Legion waren angekommen, kräftige Burschen mit schwarzen, blonden Haaren und treuerzigen, blauen Augen. Ein junger Mann fiel unter ihnen besonders auf. Er war kaum zwanzig Jahre alt, schlank und zierlich gewachsen, mit einem feinen, durchgeistigten Antlitz und grohen, dunklen, schwermütig blickenden Augen. Man sah es ihm an, daß er den gebildeten Ständen angehörte. Das starke Getränk hatte seine Wangen erhitzt, er sprach lebhaft und die Umstehenden hörten ihn aufmerksam zu.

„Ja, Kameraden,“ rief er laut, „jetzt ist keine Zeit, hinter dem Ofen zu hocken oder über Büchern zu brüten! Deshalb habe ich auch die Universität Göttingen freiwillig verlassen und bin hierher gekommen, um mit Euch für die Freiheit zu kämpfen.“

Nach meiner Eltern Willen sollte ich Theologie studieren, aber ich packte nicht in den schwarzen Rock und da wählte ich mir den bunten Rock des Soldaten. Heute ist das Schicksal meines Vaterlandes und der Welt auf die Spitze der Bajonnette und Säbel gestellt!“

„Bravo, Johann Stödel!“ rief ein alter Feldwebel von der englisch-deutschen Legion mit schmunzelndem Lachen. „So gefällt Ihr mir! Der Sohn des Schulmeisters Benjamin Stödel soll leben — vivat hoch!“

Der Chor stimmte mit lautem Hallo ein und die Becher klangen zusammen.

„Gessine wird sich freuen, Euch zu begrüßen, Johann Stödel,“ meinte Hans Heinrich Allerkamp, mit dem Studiosus anstoßend. „Ihr könnt von der Heimat erzählen — seht, dort kommt sie!“

Des Jünglings dunkle Augen richteten sich auf die schlanke Gestalt des jungen Mädchens, das eben in die Gaststube trat. Rasch erhob er sich und bot Gessine die Hand.

vielmehr bedarf es solcher in der jetzigen schweren Zeit, zumal die bisher ausgeübte wirtschaftliche Betätigung des Luftfahrerdank fast vollständig ruht.

Unsere deutschen Piloten sind Aufgaben gestellt, die sie im Feindesland in allererster Linie den Gefahren des Krieges aussetzen.

Der Luftfahrerdank wendet sich daher an alle Kreise Deutschlands und bittet, ein Scherlein, sei es noch so gering, beizusteuern zum Besten der Fürsorge für Flieger und Luftschiffer, auf deren bisherige Erfolge jeder Deutsche stolz sein kann, und die während des Krieges sicher ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun werden.

Beiträge werden auf das Konto des Luftfahrerdank, bei der Nationalbank für Deutschland, in deren Depositionskassen oder an die Zentral-Geschäftsstelle des Luftfahrerdank, Berlin-Charlottenburg, Joachimsthalerstraße 1 erbeten.

Vorstehender Aufruf wird veröffentlicht.

Montabaur, den 31. Oktober 1914.

Der Landrat:

J. W. Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Stellvertretendes Generalkommando VIII. Armeekorps.

Die Ausübung der Fischerei durch Ausländer wird im Bereich des stellv. Generalkommandos VIII. Armeekorps hiermit verboten.

Coblenz, den 24. Oktober 1914.

Der Kommandierende General:
von Ploetz.

Veröffentlicht.

Montabaur, den 2. November 1914.

Der Landrat:

J. W. Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

17. Verurteilte des Unterwesterwaldkreises.

Füsilier Anton Sack, Montabaur, leicht verwundet.
Füsar Thomas Haubrich, Marienradhof, leicht verwundet.
Reservist Jakob Ferdinand, Etersdorf, schwer verwundet.
Gefr. Wilhelm Moisius Rutsch, Höhr, leicht verwundet.
Montabaur, 2. November 1914.

Der Landrat:

J. W. Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Nichtamtlicher Teil

Der Krieg.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Nov., vormittags.
(Telegramm. — Amtlich.)

Mitteilung der Obersten Heeresleitung:

Im Angriff auf Ypern wurde weiter Gelände gewonnen. Messines ist in unsren Händen. Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit Indier festgestellt; diese kämpfen nach den bisherigen Feststellungen nicht in eigenen größeren Verbänden, sondern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt.

Auch in den Kämpfen im Argonner Walde wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt wieder starke Verluste.

Im Osten ist die Lage unverändert. Ein russischer Durchbruchversuch auf Szittchenen wurde abgewiesen.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. November 1914, vormittags.
(Telegramm. — Amtlich.)

Mitteilung der Obersten Heeresleitung:

Die Uberschwemmungen südlich Neupoort schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit vernichtet. Das Wasser steht zum Teil über manns hoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiet ohne jeden Verlust von Mannschaften, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen. Unser Angriff auf Ypern schreitet fort. Ueber 2300 Mann, meist Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend westlich Roye fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorf-Gefecht einige 100 Mann als Vermisste und 2 Geschütze.

Von gutem Erfolg waren unsere Angriffe an der Aisne, östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigsten feindlichen Widerstandes mehrere geschützte Stellungen im Sturm und setzten sich in den Besitz von Chavonnes und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre.

Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung,

deren Beobachter auf dem Cathedral-Turme erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Vorfalles, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.

In den Vogesen, in der Gegend von Markirch, wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibir. Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Eine Ansprache des Kaisers.

* Berlin, 2. Nov. Der Berl. Lokalanzeiger berichtet aus einem Feldpostbriefe vom 26. Oktober, daß an diesem Tage in einer Ortschaft unmittelbar hinter der Kampffront unseres Heeres in Frankreich eine Parade vor dem Kaiser stattfand. Hierbei sagte der Kaiser etwa folgendes: Ich freue mich, in Feindesland hinter der kämpfenden Schlachtlinie eins der besten meiner märkischen Regimenter begrüßen zu können. Friedrich der Große setzte in zahlreichen Kämpfen an entscheidenden Punkten immer Märker ein. Auch ihr habt hier um eure Fahnen in diesem Feldzuge neuen Vorbeug gewonnen. Als König von Preußen und Markgraf von Brandenburg spreche ich dem Grenadierregiment Prinz Karl von Preußen Nr. 12 als dem Vertreter des dritten Armeekorps meine vollste Anerkennung und Zufriedenheit aus. Ich bin überzeugt, daß ihr, wenn es dieser Feldzug noch erfordert, eure Regimentsgeschichte mit neuen Ruhmesblättern füllt. Wenn der Krieg zu Ende ist, sehen wir uns wieder. Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen. Nach der Ansprache nahm der Kaiser den Parademarsch ab. Am Nachmittag wurde an derselben Stelle ein Feldgottesdienst abgehalten. Nach der Predigt hielt der Kommandierende General eine Ansprache, die alle Zuhörer begeisterte.

Der Kaiser Träger des Eisernen Kreuzes.

* München, 1. Nov. König Ludwig von Bayern hat, sich eins wissend mit allen deutschen Bundesfürsten, dem Kaiser Wilhelm gebeten, die hohe Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes zweiter und erster Klasse, die jetzt die Brust so vieler tapferer deutscher Krieger schmückt, als Oberster Bundesfeldherr zur Ehre der ruhmreichen deutschen Armee anlegen zu wollen. Der Kaiser dankte darauf dem König und Bundesfürsten durch ein Telegramm aus dem Großen Hauptquartier: Er werde das Kreuz von Eisen tragen im Andenken an die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche alle deutschen Stämme in unserem Kampfe um Deutschlands Ehre auszeichnete. Der König verließ außerdem dem deutschen Kaiser das Großkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens und ließ es dem Kaiser durch den Flügeladjutanten Obersten Grafen Castell überreichen.

Die deutsche Landsmannschaft in Nordamerika.

* Berlin, 3. Nov. Wie ein aus St. Louis eingetroffener Brief mitteilt, haben die Deutschen dort eine Million Dollars für die deutsche Kriegsfürsorge gesammelt. Die Deutschen in Newyork und Chicago werden die doppelte Summe aufbringen.

Ein englisches Lob für die deutschen Soldaten.

* London, 1. Nov. (Nichtamtlich, W. B.) Der Berichterstatter der „Times“ stellt in einem Bericht vom östlichen Kriegsschauplatz fest, daß sich die Deutschen an den Orten, die er besuchte, keiner Uebertretung der Kriegsgesetze schuldig gemacht haben. Die Bevölkerung wurde nicht terrorisiert, die Häuser und Vorräte seien in der Regel unberührt geblieben.

Die Lage des belgischen Heeres.

* Rom, 1. Nov. (Ntr. Bln.) Der belgische Kriegsminister schilderte einem Berichterstatter der „Tribuna“ die Lage des belgischen Heeres als trostlos. Es seien noch 105 000 bis 110 000 Mann geblieben, die aber erschöpft und desorganisiert seien. Die Festungsgruppen seien nach Calais gesandt, die anderen nach Frankreich. Die belgischen Rekruten werden in der Normandie ausgebildet.

Ein französischer Flieger unter deutscher Flagge.

* Offen, 2. Nov. (Ntr. Bln.) Ein französischer Flieger, der an seinem Flugzeug die deutsche Flagge und das Eisene Kreuz führte, wurde gestern nachmittag am Bahnhof in Düren durch 5 Schüsse heruntergeholt.

* Haag, 2. Nov. Der Nieuw Rotterdamsche Courant meldet: Holland hat das Anerbieten Englands, zur Unterstützung belgischer Flüchtlinge beizutragen, abgelehnt.

* Mailand, 1. Nov. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Die Regierung hat ihre Rückkehr nach Paris zum 20. November beschlossen.

Ein Bataillon Senegalneger vernichtet.

In den Kämpfen nördlich von Arras ist ein eben eingetroffenes Bataillon Senegalneger gänzlich vernichtet worden. (W. B.)

Ein englisches Kriegsschiff beim Küstentkampf kampfunfähig gemacht.

* Berlin, 2. Nov. Laut „Berl. Tagebl.“ ist das englische Schlachtschiff „Venerable“, das 14 Tage lang die Belgier durch Bombardement gegen die Deutschen unterstützte, das einzige englische Schlachtschiff, das an dem Bombardement der deutschen Linie zwischen Ostende und dem Kanal teilgenommen hat und nach England zurückkehrte, von einer deutschen Granate oder einem Unterseeboottorpedo kampfunfähig gemacht worden.

Sieben englische Kriegsschiffe im Küstentkampf schwer beschädigt.

Das ganze Geschwader vertrieben.

* Berlin, 2. Nov. (Ntr. Bln.) Der Rotterdamer Berichterstatter der „Berl. N. N.“ meldet: Wie ich aus zuverlässiger Quelle höre, sind bis zum 28. Oktober sieben der bei den Kämpfen von Ostende mitwirkenden englischen Schiffe von deutschen Geschossen getroffen worden und haben teilweise schwere Beschädigungen erlitten. Das ganze Geschwader ist durch die Wirkung des deutschen Feuers vertrieben worden.

Der österreichische Tagesbericht.

Weitere Erfolge in Galizien.

* Wien, 2. Nov. (Nichtamtlich, W. B.) Amtlich wird verlautbart: 2. November, mittags: Die Kämpfe in Russisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen, namentlich bei Roswadom, schwere Verluste. Wir brachten 400 Gefangene ein und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Südlich Stary Sambor nahm eine Gefechtsgruppe gleichfalls 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nordöstlich Turkas machte unsere Vorrückung weitere Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

2700 Russen gefangen.

* In dem Gefecht bei Turka wurden 2700 Gefangene gemacht, darunter zahlreiche Tataren und Mongolen. Ein großer Teil dieser Gefangenen ist heute in 30 Waggons in Nyiregghaza eingetroffen.

Die trostlose Lage in Serbien.

* Wien, 2. Nov. (Ntr. Bln.) Aus Nisch wird über Sofia gemeldet: König Peter ist schwer krank, angeblich hat er ein Gehirnleiden. Er begibt sich oft nach dem Badeort Branja. Sein Zustand ist kritisch. Ministerpräsident Pašitsch ist so unpopulär geworden, daß er sich kaum noch auf der Straße zu zeigen wagt. Das im Verkehr befindliche Geld ist russischen Ursprungs. Ueber die Verluste wird niemals etwas bekanntgegeben. Auch haben die Serben noch keine Kenntnis davon, daß Belgien von den Deutschen erobert worden ist. Auswärtige, selbst russische Blätter dieses nicht in das Land herein. Das über Rumänien eingetroffene russische Offiziersdetachement ist in Nisch sehr unbeliebt. Die Offiziere erteilen fortwährend ihren serbischen Kollegen Befehle. Es kamen bereits Duelle zwischen russischen und serbischen Offizieren vor. Allen gegenteiligen Gerüchten gegenüber soll es wahr sein, daß sich griechische Truppen in Serbien befinden. Der Unterschied sei nur der, daß diese Leute sich Legionäre nennen, obwohl sie reguläre griechische Uniformen tragen.

Fortschritte in Serbien.

* Budapest, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter berichten, daß Metkovic, welches das größte Hindernis auf dem Wege nach Baljovo ist, von unseren Truppen eingenommen worden ist, nachdem es in stark betonierten Verschanzungen von den Serben hartnäckig verteidigt worden war. Die Serben haben sich unter Zurücklassung ihres Trains nach Baljovo zurückgezogen.

* Wien, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Unsere Offensive durch die Matšwa schreitet siegreich vorwärts. Aus den besetzten Stellungen vertrieben, leistet der Gegner bisher nur wenig Widerstand. Nur an der Nordflanke von Schabab mußten stark verschanzte Positionen im Sturmangriff genommen werden; Schabab selbst wurde nachts erobert. Unsere durch die Matšwa vorgerückten Kolonnen haben bereits die Bahnlinie Schabab-Jesniza überschritten; die Kavallerie ist am Feinde und machte auch Gefangene.

Einen schweren Verlust haben unsere Balkan-Streitkräfte zu beklagen: Der Feldpilot Oberleutnant Sanchez wurde von einem feindlichen Geschöß, welches auch seinen Beobachter verletzete, schwer verwundet. Trotz furchtbaren Schmerzen vermochte der wackere Pilot mit Ausbietung der letzten Kräfte den Apparat auf den zirka 70 Kilometer entfernten Flugplatz zu steuern und glatt zu landen. Er starb gestern; vorher hatte er das von Sr. Majestät telegraphisch verliehene Militärverdienstkreuz erhalten.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Aus Ostasien.

* Tokio, 2. Nov. (Ntr. Frankfurt.) Der deutsche Gouverneur von Kiautschou beantwortete das japanische Verlangen einer ehrenvollen Uebergabe, das durch einen japanischen Parlamentär überbracht wurde, mit einem drahtlosen Telegramm an das japanische Flaggschiff. Admiral Kato verbot den drahtlosen Verkehr mit dem Feinde und verlangte eine schriftliche Antwort.

Es wurde ein japanischer Zivilgouverneur für die Marianen eingesetzt, dem 80 Beamte beigegeben wurden. 1100 japanische Auswanderer gingen dort hin ab.

Die Türkei und der Weltkrieg.

Das Eingreifen der Türkei.

Wenn man bedenkt, wie oft im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte die Türkei von fremden Mächten angegriffen worden ist, so lohnt kaum noch die Frage, wer in den soeben ausgebrochenen Kämpfen im Schwarzen Meer der angreifende Teil war. Den äußeren Anlaß bot der Versuch der russischen Schwarzmeerflotte, die türkische Flotte im Marmarameer durch Verlegen von Minen am Bosphorus einzusperrern, nachdem die Dardanellen gegen ein englisch-französisches Geschwader geschlossen worden waren. Vorangegangen war die russisch-englische Forderung an die Pforte, den Kauf der „Goeben“ und der „Breslau“ rückgängig zu machen und die in türkische Dienste übernommenen deutschen Mannschaften zu entlassen. Wäre die Pforte darauf eingegangen, so hätte sie die Zukunft des türkischen Reichs ganz den Mächten des Dreiverbandes ausgeliefert.

Würde Deutschland, die einzige Großmacht, in deren Besitz sich nicht das kleinste Stück ehemals türkischen Landes befindet, in dem großen europäischen Kriege unterliegen, so würde zu der Siegesbeute unserer Feinde unweifelhaft die Türkei gehören. Seit hundert Jahren und länger drängt Rußland nach den Dardanellen vor. England ist ihm dabei immer in den Weg getreten, aber nicht aus Freundschaft für die Türken, denen es erst Kyprien, dann Ägypten, dann Koweit entriß. Aus den von der deutschen Regierung veröffentlichten Aktenstücken hat man auch erfahren, daß im Juli dieses Jahres ein englisch-russisches Marineabkommen kurz vor dem Abschluß war, das sich auf einen Durchbruch der türkischen Meerengen erstreckte. Der alte englisch-russische Gegensatz in der Meerengenfrage, der so lange zu Gunsten der Erhaltung der Türkei bestand, war also schon so gut wie ausgeglichen. Wie England durch das Abkommen mit Rußland über Persien vom Jahre 1907 seine ganze frühere Politik verleugnet hatte, so war es auch bereit, seine Haltung in der Meerengenfrage im Interesse seiner Einkreisungspolitik gegen Deutschland für die russische Freundschaft zu opfern.

Nach dem ersten Balkankriege schien es eine Weile so, als ob der deutsche Einfluß in Konstantinopel zurückgedrängt werde. Rußland hatte den Bulgaren nach deren Siegen vor Konstantinopel Halt geboten und sich dadurch Anspruch auf Dank der Pforte erworben. Dafür erhob es bald scharfe Forderungen zu Gunsten der Armenier und setzte aufs rücksichtsloseste seine Gewaltpolitik in Nordpersien fort. Die Türkei hat es nicht zu bereuen, daß sie trotz aller Einwirkungen der Ententemächte vor allem an die Reform ihrer Armee dachte, und die deutsche Politik immer noch hoffentlich die Früchte davon, daß sie sich durch den Horn der Petersburger Kreise nicht davon abhalten ließ, durch ihre Militärmission nach Konstantinopel für die Verstärkung der türkischen Streitkräfte zu arbeiten. [K]

Der Dreiverband gegen die Türkei.

London, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ schreibt: Lord Kitchener hat zweifellos Vorbereitungen zur Verteidigung Ägyptens getroffen und kann eine beträchtliche Streitmacht nach Ägypten verlegen. Sobald die Türkei England bekriegt, werden die Verträge und Vereinbarungen weg, die den Bestand Ägyptens zu England und der Türkei regeln. Die britische Regierung wird die bisher als türkisch anerkannte Souveränität übernehmen. Der bisher an die Türkei gezahlte Tribut würde wegfallen. Die Aufgabe der britischen Regierung sei die schwerste, die je einer Regierung dieses Landes zufiel. Sieher legt die Haltung der Türkei England sowie den Kolonien und Indien die Notwendigkeit zu neuen Anstrengungen auf. Rußlands Verbündete können nicht im Frieden mit der Türkei bleiben, während diese Rußland bekämpft. Man dürfe annehmen, daß die britische Regierung gemeinsam mit Frankreich und Rußland das Zusammenwirken gesichert habe.

Abreise der türkischen Botschafter aus Paris und Petersburg.

Christiania, 2. Nov. (Ntr. Bln.) „Aftenposten“ meldet aus Paris, daß der türkische Botschafter gestern von Paris nach Biarritz abgereist ist.

Christiania, 2. Nov. (Ntr. Bln.) Aus Petersburg wird vom 1. November telegraphiert: Dem türkischen Botschafter sind heute die Pässe zugestellt worden.

Saloniki, 2. Nov. (Nichtamtlich. W. B.) Der französische und der englische Botschafter sind gestern mit dem Sonderzug ihrer Botschaften im Sonderzug aus Konstantinopel hier eingetroffen. Sie reisen nach Italien weiter. Ein englisches Kriegsschiff ist hier in den Hafen eingelaufen.

Ein zweiter Sonderzug verläßt mit 120 englischen und französischen Notabeln die Stadt. Der serbische Gesandte verlangt nachmittags seine Pässe und reist nach Belgrad ab. Der belgische Gesandte Baron de Brouckere hat noch keine Anweisungen empfangen.

Die Stellung der Pforte.

Konstantinopel, 1. Nov. (Ntr. Jett.) Die Entlassung der Pforte kann dahin interpretiert werden, daß die bisherigen Vorfälle im Schwarzen Meer unter die Kategorie von Grenz Zwischenfällen einreicht und trotz des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen nicht als „bellum belli“ aufzufaßt. Sie hält sich indessen bereit für Eventualitäten von Seiten Rußlands oder seiner Verbündeten.

Die russische Herausforderung.

Konstantinopel, 1. Nov. (Ntr. Bln.) Die gegenseitigen Offiziere und Mannschaften des russischen Konsulats „Pruth“ sind in Ismid, einer Station der türkischen Bahnen, interniert. Es wird ihnen dort eine

sehr gute Behandlung zu teil. Ihre vor einer Untersuchungskommission abgegebenen Aussagen bestätigen, daß „Pruth“ den Auftrag empfing, mit seinen 700 Minen die Einfahrt zum Bosphorus zu versperren. Er wurde vom türkischen Torpedojäger „Peilli-Scheffet“ in einer Entfernung von 20 Seemeilen vor dem Bosphorus auf freier See ertappt. Der „Pruth“ gab den ersten Schuß auf das türkische Torpedoboot ab.

Der amtliche türkische Bericht.

Konstantinopel, 2. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein offizielles, durch die „Agence Ottomane“ veröffentlichtes Communiqué besagt: „Nach amtlichen Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen, wobei sie zum Teil dank dem energischen Widerstand, der von den türkischen Truppen ihnen entgegengesetzt wurde, Verluste erlitten.“

Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot, das sich ihnen näherte, zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches hielten.

Diese beiden Ereignisse zeigen, daß unsere Feinde zu Wasser und zu Lande die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet haben, die sie seit langer Zeit gegen uns vorhatten. Die ganze ottomanische Nation ist bereit, vertrauensvoll auf den Schutz Gottes, den einzigen Schützer von Recht und Billigkeit, auf die Angriffe zu antworten, die darauf abzielen, unsere Existenz zu vernichten.“

Seeschlacht vor Odessa?

Kopenhagen, 2. Nov. (Ntr. Lpz.) Londoner Meldungen aus Petersburg besagen, daß gegenwärtig vor Odessa zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen eine große Seeschlacht stattfindet, deren Ausgang noch unbestimmt ist.

Die ersten russisch-türkischen Landkämpfe.

Trapezunt, 2. Nov. (Nichtamtlich. W. B.) An der russisch-türkischen Grenze haben bereits Kämpfe zwischen den russischen und türkischen Truppen begonnen.

Ein französisch-englischer Angriff.

Konstantinopel, 1. Nov. (Ntr. Bln.) Im Golfe von Tschesme griffen französische und englische Schiffe zwei kleine türkische Kanonenboote von 160 Tonnen „Bural Reih“ und „Kinali“ an. Die türkischen Kommandanten lehnten die Aufforderung zur Uebergabe ab. — (Tschesme liegt zwischen der Insel Chios und dem Smyrna vorgelagerten und den Hafen dieser Stadt schützenden Vorgebirge. Bei Tschesme vernichtete 1770 eine russische Flotte unter dem Admiral Orlov die Flotte der Türken.)

Der Vormarsch der Türken gegen Ägypten.

Athen, 2. Nov. (Ntr. Bln.) Aus Mytilene wird gemeldet, daß 15 000 Türken bereits auf ägyptischem Boden stehen. Die gegen Rußland gestellte Heeresmacht der Türkei wird auf 300 000 Mann geschätzt.

Berlin, 2. Nov. Der Mailänder „Secolo“ meldet, in Palästina seien unter Selti-Pascha Truppen gegen Ägypten zusammengezogen. In Samsun stehen 200 000 türkische Truppen mit der Front gegen den Kaukasus. Das 13. Armeekorps unter Kamil Pascha geht durch Persien gegen Indien.

Der Ausbruch des Engländerhasses in Ägypten unvermeidlich.

Rom, 2. Nov. (Ntr. Bln.) Ein aus Ägypten zurückgekehrter Schriftleiter des „Matino“ gibt seinem Blatte eine überaus düstere Darstellung der dortigen Lage. Hiernach wäre ein furchtbarer Ausbruch des Engländerhasses in Ägypten nicht zu vermeiden. Besonders die Küstengebiete des Roten Meeres seien für den Aufstand völlig reif. Auch die von den Engländern selbst seinerzeit mit Waffen und Munition versehene Sekte der Senussi sei im Einverständnis. Das Bedenkliche sei aber, daß die nach Ägypten geschickten Hindutruppen sich mit den Arabern zu verbündern beginnen.

Die Türkei und die Balkanstaaten.

Wien, 2. Nov. (Ntr. Jett.) Der „Correspondenz Rundschau“ zufolge ist ein türkischer Sondergesandter in Sofia eingetroffen und hatte dort mit maßgebenden Persönlichkeiten Unterredungen. — Aus Bukarest wird gemeldet, König Ferdinand erklärt, er werde in keiner Weise von jener Richtlinie abweichen, die sein Vorgänger ihm vorgezeichnet habe. Keine Strömung in seinem Lande werde ihn dahin beeinflussen, diesen Standpunkt aufzugeben oder den Kurs der auswärtigen Politik zu verändern, den König Carol dauernd bestimmt habe. — Die Gesandten der Türkei in den Balkanstaaten sind zu einer dringenden Konferenz nach Konstantinopel berufen worden. — Dem Vernehmen nach übernimmt Forghat Pascha den Oberbefehl über die Dardanellen- und die Bosphorusstreitkräfte. Das Kommando über die Armeen sollen Fasset und Schükri Pascha führen. Eine große Zahl türkischer und von der Türkei neuangekaufter Handelsschiffe ist in Hilfskreuzer verwandelt worden.

Der Kriegszustand.

Konstantinopel, 2. Nov. (Ntr. Jett.) Die Frage, ob eine Kriegserklärung der Ententemächte an die Türkei oder umgekehrt zu erwarten steht, beansprucht nur noch akademisches Interesse. Der Kriegszustand besteht jedenfalls nicht bloß durch den gegenseitigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen, sondern auch durch die unläugbare Tatsache, daß englische und französische Kriegsschiffe bei Smyrna zwei kleine türkische Küstenwachtschiffe bombardierten und daß ferner russische Grenztruppen im Kaukasus gestern mit türkischen Grenztruppen ein Scharmügel hatten.

Der in den russischen Schwarzmeerbahnen verursachte Schaden wird auf achtzig Millionen M. geschätzt.

Ein russischer Angriff abgewiesen.

Konstantinopel, 2. Nov. (Ntr. Jett.) Ein russischer Angriff an der Grenze bei Erzerum wurde von den Türken erfolgreich zurückgeschlagen.

Das russische Kabel zerschneiden.

Sofia, 1. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Warna ist das Kabel Warna-Sewastopol zerschneiden worden.

Eine rumänisch-bulgarische Aktion?

Berlin, 1. Nov. Nach einer römischen Meldung des „Berl. Tagebl.“ schweben zwischen Rumänien und Bulgarien Verhandlungen für eine etwaige spätere gemeinsame Aktion. Diese werde sich nicht gegen Oesterreich richten.

Budapest, 2. Nov. (Ntr. Bln.) Dem Blatte „Az Est“ wird aus Bukarest gemeldet: Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien steht unmittelbar bevor.

Locales und Provinzielles.

Montabaur. Leutnant der Reserve, Herr Königl. Kreis Schulinspektor Alexander Conradi im Inf.-Regt. Nr. 88 erhielt das Eisene Kreuz für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde.

Montabaur, 4. Nov. Herr Wegemeister Korscheid ist durch Allerh. K.-D. zum Feldwebel-Leutnant beim Pionier-Regiment 25 befördert worden.

Freie Fahrten für Eisenbahnarbeiter. Minister von Breitenbach hat verfügt, daß Eisenbahnarbeiter zum Besuche verwundeter oder erkrankter Verwandten (wie Vater, Bruder, Verlobte usw.), wenn diese in einem Lazarett im Deutschen Reich oder Oesterreich-Ungarns sich befinden, freie Eisenbahnfahrt erhalten sollen, wenn den einzelnen Besuchen nichts Besonderes entgegensteht.

Wirges, 4. Nov. Am 1. Januar 1915 ist hier eine evang. Lehrerstelle zu besetzen; Meldungen bis 15. November bei Königl. Regierung.

Mansbach, 1. Nov. Musketier Moos Auer, 6. Kompanie Inf.-Regt. 81 Frankfurt und Feldwebel-Leutnant Lehrer Hermann Kalb aus Mansbach in Fachbach erhielten das Eisene Kreuz.

Grenzhäusen. Former Sonneck, früher bei der Firma „Industrie“ hier beschäftigt, jetzt im Felde gegen Frankreich stehend, erhielt das Eisene Kreuz.

Freilingen, 3. Nov. Wieder haben wir einen Inhaber des „Eisernen Kreuzes“ aus unserem Ort zu verzeichnen. Der Unteroffizier Hermann Göbler vom 88. Inf.-Regt., Sohn des Schuhmachermeisters Herrn Wilhelm Göbler von hier, hat sich die hohe Auszeichnung durch besondere Tapferkeit vor dem Feinde erworben.

Wiesbaden. In nichtöffentlicher Sitzung stimmte die Stadtverordneten-Versammlung einem Magistratsbeschlusse zu, in diesem Jahre den Andreasmarkt ausfallen zu lassen.

Wiesbaden. (Feuertaupe der 223er.) Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223, dessen 2. Bataillon aus Kriegsfreiwilligen der 80er, lauter Wiesbadener Jungens, besteht, hat nun auch seine Feuertaupe erhalten. Das Regiment steht seit voriger Woche bei L. . . im Feuer mit den Engländern, denen unsere braven Jungens wohl hoffentlich einen ordentlichen Denktzettel verabreichen werden.

Ufingen, 2. Nov. Dem Herrn Landrat Vacmeister ist das Eisene Kreuz verliehen worden. Er befindet sich zurzeit im Offizier-Lazarett Montmedy, wo er als Leichtverwundeter von einem Kopfstreißschuß Heilung sucht.

Vermischte Nachrichten.

Coblenz, 1. Nov. Der Oberbürgermeister der Stadt Coblenz, Ortman, ist an den Folgen einer Blinddarmpoperation heute abend um 6 Uhr gestorben.

Coblenz, 3. Nov. Der Chefredakteur der Coblenzer Zeitung, Dr. Mehrmann, wurde vom Schöffengericht wegen Beleidigung durch Veröffentlichung einer Nachricht, die den Gastwirt Nikolai in Cochem im Zusammenhang mit dem Cochemer Tunnel betraf, zu 10 Mark Strafe verurteilt. Die Mitteilung war damals vom Wolffschen Telegraphenbureau verbreitet und von fast sämtlichen Zeitungen übernommen worden. Gegen diese soll jetzt ebenfalls Klage eingereicht werden. Gegen das Urteil dürfte Berufung angemeldet werden.

Coblenz. Die Höchstpreise für Kartoffeln sind jetzt auch hier amtlich festgesetzt worden. Sie betragen für Speisekartoffeln beim Einkauf von Bücktern der Zentner 3 M., das Einzelpfund 3 Pf., für Speisekartoffeln im Zwischenhandel der Zentner 3,30 M. Für besonders edle Sorten können auf Antrag Ausnahmen zugelassen werden. Die Landwirte berechnen als Einfuhrgebühren für den Zentner 50 Pf. und für das Hineintun in den Keller 10 Pfennig, so daß der Gesamtpreis auf 3,90 zu stehen kommt.

Trier. Der Landrat zu Wittburg setzte für den Kreis den Höchstpreis für gewöhnliche Kartoffeln auf 3 M., für bessere 3,50 M., den für Butter das Pfd. auf 1,20 M., Eier das Duzend auf 1,50 M. fest.

Strasbourg (Elsaß). Die Stadt Berlin bewilligte für die kriegsgeschädigten Elsaß-Lothringer 100 000 Mark.

Strasbourg (Elsaß). Wie die Mätter melden, wurde ein hiesiger Holzhändler verhaftet, der der Militärverwaltung für etwa 8000 Mark Holz geliefert, dafür aber 25 000 Mark verlangt und erhalten hatte. Der bestohlene Bauleiter, der den Betrug mit seiner Unterschrift deckte, wurde gleichfalls festgenommen.

† **Halle a. S.**, 2. Nov. (Chr. Frst.) Die thüringischen Staatsregierungen beschlossen in einer Konferenz, vom 4. November ab für Kartoffeln im Kleinhandel 3.50 Mark pro Zentner als Höchstpreis festzusetzen.

† **Gießen.** Im Gefangenenerlager am Trieb sind jetzt die ersten 100 Gefangene, darunter 2 Indier und 3 Turkos, eingeliefert. Die Leute werden bei der in Ausführung begriffenen Kanalisation des Lagerplatzes mit leichten Erdarbeiten beschäftigt.

Den Angehörigen gefallener Krieger. Trost im Leidtragen.

O hemmt den Lauf der Tränen,
Ihr alle, die ihr weint!
Gebietet euren Sehnen!
— So schwer es euch auch scheint:
Sie sind bei Gott!
Nach stolzem Heldentod!

Sie wollten freudig geben
Ihr Blut für's Vaterland.
Ihr junges, warmes Leben
Nahm Gott in seine Hand.
— Das steht bei Gott!
Beug' dich des Herrn Gebot!

O laßt das heiße Klagen,
Ihr alle, die ihr frag!
Ihr dürft nicht schwach verzagen:
Gott weiß ja, was ihr tragt.
Auch euch hilft Gott
In bitterer Herzensnot.

O schaut die tapfren Streiter,
Die nun vor Gottes Thron!
Wie blüht ihr Auge heiter!
Sie finden reichen Lohn
Beim lieben Gott,
Für den Soldatentod!

Laßt euch nicht überragen
Von ihrer wackren Schar,
Die ohne Furcht und Zagen
Bereit zu sterben war!
Sie steh'n bei Gott
Nach frommem Kriegerdort.

O schenkt mit mut'gem Herzen,
Was Gott, der Herr, sich nahm!
Und lächelt unter Schmerzen,
— Es adelt euren Gram —
Und opfert Gott
Der Krieger Heldentod.
Ola Liefse, Arnsberg.

Neueste Nachrichten.

Die Schlachten im Westen.

* **Berlin**, 3. Nov. An der Yser-Linie ist nach übereinstimmenden Meldungen der Blätter am letzten Oktober und am 1. November auf der ganzen Front ohne Unterlaß gekämpft worden. Obwohl die Angriffe der Deutschen durch die durch Öffnung der Schleusen herbeigeführten Ueberschwemmungen erschwert wurden, dringen die Deutschen mit Todesverachtung vor und gewinnen ständig an Raum. Augenzeugen berichten, daß der Mut der Deutschen ungebrochen sei und daß die Deutschen alle Hindernisse durch die hochentwickelte Technik ihrer Kriegsführung zu überwinden verstanden. Längs der Küste gelang es ihnen, viele belgische Soldaten, die in Zivilkleidung fliehen wollten gefangen zu nehmen. Der „Deutschen Tageszeitung“ wird berichtet, daß Leute die von der belgischen Grenze kamen, große deutsche Verstärkungen wahrgenommen haben, die in der Richtung Zeebrugge marschierten. — Ein Mitarbeiter des „Verner Bund“ äußert, es sei zweifelhaft, wie lange die französische Front noch dem deutschen Druck widerstehen könne. — Nach dem „Corriere della Sera“ schreitet die Ueberschwemmung langsam fort und zwingt die Deutschen, ihre Angriffe weiter südöstlich zu verlegen.

* **Berlin**, 3. Nov. Der Chef des Großen Generalstabes Generaloberst v. Moltke, über dessen Erkrankung kürzlich berichtet worden ist, bedarf zu seiner völligen Wiederherstellung eines Erholungsurlaubes. Der Kaiser hat ihm hierzu das königliche Schloß in Homburg v. d. H. zur Verfügung gestellt. Generaloberst v. Moltke hat sich am 1. November dorthin begeben. Die Vertretung verbleibt bis bisher in den Händen des Kriegsministers v. Falkenhayn.

Die Vernichtung des englischen Kreuzers Hermes.

* **Berlin**, 2. Nov. Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers Hermes durch ein deutsches Unterseeboot wird hierdurch amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellv. Chef des Admiralstabes: Behndke.

Rom, 3. Novbr. (Chr. Frst.) Am Sonntag hatte Poincaré, der in Begleitung Millerands und Ribots in Dünkirchen eintraf, dort eine Zusammenkunft mit dem belgischen Kriegsminister und Ritchener; an den langen Verhandlungen nahm auch Joffre teil. Ein Bericht aus Bordeaux stellt fest, daß ein volles Einverständnis auch für die Zukunft erzielt worden sei. Ritchener kehrte nach der Besprechung nach England zurück, Poincaré hatte seinerseits eine Begegnung mit König Albert und nahm mit diesem am Montag eine Parade über die belgischen Truppen in Furnes ab, das am Sonntag von den Deutschen beschossen worden war; darauf besuchte Poincaré die französischen Truppen in Ypern.

Die Kämpfe in Russisch-Polen und Galizien.

* **Wien**, 3. Nov. Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie durch eine starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen wurden, die Gefechte auf Lyja Gora ab, um die nach den Kämpfen vor Zwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen.

Gestern früh überfielen Husaren bei Cymbnik im Strjaltale eine feindliche Munitionskolonnen und erbeuteten viele Wagen und Artilleriemunition.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Generalmajor.

Bombardement der Dardanellen.

Konstantinopel, 3. Novbr. (Chr. Bin.) Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 20 Minuten; sie richtete keinerlei Schaden an.



„Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
als wer vor dem Feind gefallen.“

Am 24. August starb den Heldentod in Frankreich unser liebes Mitglied

Josef Becker,

Reservist im Infanterie-Regiment 87.

Wir werden ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

Vaterländischer Arbeiterverein Montabaur.

Montabaur, den 3. November 1914.

Lüchtige Erdarbeiter

finden lohnende Beschäftigung am **Wasserwerk Büttgen** bei **Neuf**. Meldungen daselbst bei Bauführer **Wilh. Straßburger**.

Verdingung.

Die **Arbeiten u. Lieferungen** zur Unterhaltung der **Bezirksstraßen** u. übernommenen **Bizinalwege** im Bereiche des Landesbauamts **Diez** für das Rechnungsjahr 1915 sollen im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden, und zwar das **Anfahren, Liefern und Zerklleinern** der Decksteine.

Schriftliche Angebote mit entsprechender Aufschrift sind verschlossen und portofrei bis spätestens **Samstag, den 14. November**, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, an die unterzeichnete Dienststelle einzureichen; sie werden um diese Zeit in der Gastwirtschaft von **Wilh. Stoll** in **Diez** (Stadtplatz) im Beisein der erschienenen Bieter geöffnet werden. Die Bedingungen können bei den Landes-Wegemeistern **Dombach** in **Diez**, **Knöppler** in **Limburg**, **Lenz** in **Weilburg**, **Junior** in **Weilmünster** sowie bei der unterzeichneten Dienststelle eingesehen werden; von diesen sind auch die vorgeschriebenen Angebotsformulare gegen Erstattung von 10 Pf. Schreibgebühr für das Stück zu beziehen.

Die Herren Bürgermeister werden im Interesse der Arbeitnehmer ihrer Gemeinde um gefl. ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Diez, den 28. Okt. 1914.
Der Vorstand
des Landesbauamts.

Suche allerorten **Aufkäufer** für

Eicheln.

L. C. Nungesser,
Griesheim
bei Darmstadt.

Sächsische Speisewiebeln,
10,00 Mk.,

rote Speisemöhren,
3,50 Mark,

gelbe Speisemöhren,
2,50 Mark

per Zentnersack gegen Nachnahme ab **Boppard** offeriert
Joh. Räder,
Boppard :: Telefon 251.

Ein 2 Jahre alter schöner
Dhse

zu verkaufen.
August Kühn, Mühle,
Grenzhausen.

Persil für Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Damen und Herren,

die sich auf den **kaufmännischen Beruf** vorbereiten wollen, sollten jetzt die Gelegenheit benutzen, da **nach dem Kriege** unbedingt große Nachfrage nach gut ausgebildetem Büropersonal sein wird.

Sorgfältige Ausbildung erfolgt in der

Priv. Handelsschule Bohne,

Neuwied, Bahnhofstr. 71.
— Prospekt frei. —

Mehrere tüchtige Former

finden Beschäftigung bei
„Industrie“,
Fabrik feuerf. und säuref.
Fabrikate **G. m. b. H.** in
Grenzhausen.

Waffen

und Munition
sind zum Verkauf wieder
freigegeben und offeriert
billigst.

J. Brost, Selters.

Besseres **Mädchen**,
welches fein bürg. kochen
kann und das Einmachen
versteht, als

Röchin

für größeren feinen Haushalt im Rheingau gesucht. Off. unter **G. R.** an die Geschäftsstelle des Kreisblattes.

Eicheln

kauft jedes Quantum und bezahlt **M. 3.** — für 100 Pf.
J. Brost, Selters.



Am 29. August 1914 starb den Heldentod für Kaiser und Vaterland bei Colonfay in Frankreich unser lieber Sohn und Bruder

Karl Henritzi,

Reservist im I. Garde-Regiment zu Fuß,
im Alter von 23 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Henritzi.

Montabaur, den 2. November 1914.

Das Traueramt findet am Dienstag, den 10. November morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr statt.

Die königliche Oberförsterei Welschnendorf

verkauft im Wege des schriftlichen Angebotes vor dem Einschlage nachstehende **Buchen-Ruhölzer** Schutzbezirk Welschnendorf: Dist. 1. 8. Schutzbezirk Arzbach Dist. 36. 38. 40. 42. **Los 1.** Stämme B I = 3 Fest.; **Los 2.** B II = 50 Fest.; **Los 3.** B III = 175 Fest.; **Los 4.** Schwellen Ia = 480 Fest.; II = 75 Fest. **Los 4.** Rollen von 15 cm Zapf, Länge bis 1,4 Mtr. = 160 Nm. Gebote sind bis 14. November 1914, abends, einzureichen. Eröffnungstermin **Montag, den 16. November 1914**, vormittags 11 Uhr auf dem Geschäftszimmer der Oberförsterei zu Montabaur **Coblenzer Str. 4.** Hr. Hegemeister **Huß** zu Welschnendorf und Hr. **Tillmann** zu Arzbach zeigen das Holz auf Verlangen vor. Beim Schwellenholz ist nur ein Gebot für Schwellen I. Klasse abzugeben. Für Schwellen II. Klasse ist ein Preis von 12 M. für den Festmeter unterstellt.

Es werden ungefähr

400 Ztr. Speisefartoffeln

(Industrie) zu kaufen gesucht und hierfür umgehende Angebote erbeten.

Montabaur, den 31. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Sauerborn.**

Montag, den 9. Nov., nachm. 1 Uhr. lassen die Erben des verstorbenen **Christian Kräh** l. ledig, in der Behausung des **Peter Kunst**, Mehgermeister in **Dernbach**:

2 trüchtige Kühe (Lahr.), Wagen u. landw. Geräte ferner eine **Partie Heu u. Stroh** versteigern.

Deutscher
Cognac

Scherer

Langen
b. Frankfurt a. M.

Niederlage in Montabaur bei:
Carl Müller Nachf. Inh. Franz Spielmann.

Eicheln

kauft jedes Quantum
per Zentner **M. 2 50.**
Conjungegeschäft **Selters**

Fahnen **Reinecke,**
Hannover.
Vereinsbedarfsartikel

Ein gebrauchter Krankenstuhl

zu kaufen gesucht. Näheres
in der Geschäftsstelle d. Bl.
Suche für sogleich ein
tüchtiges, braves

Dienstmädchen.

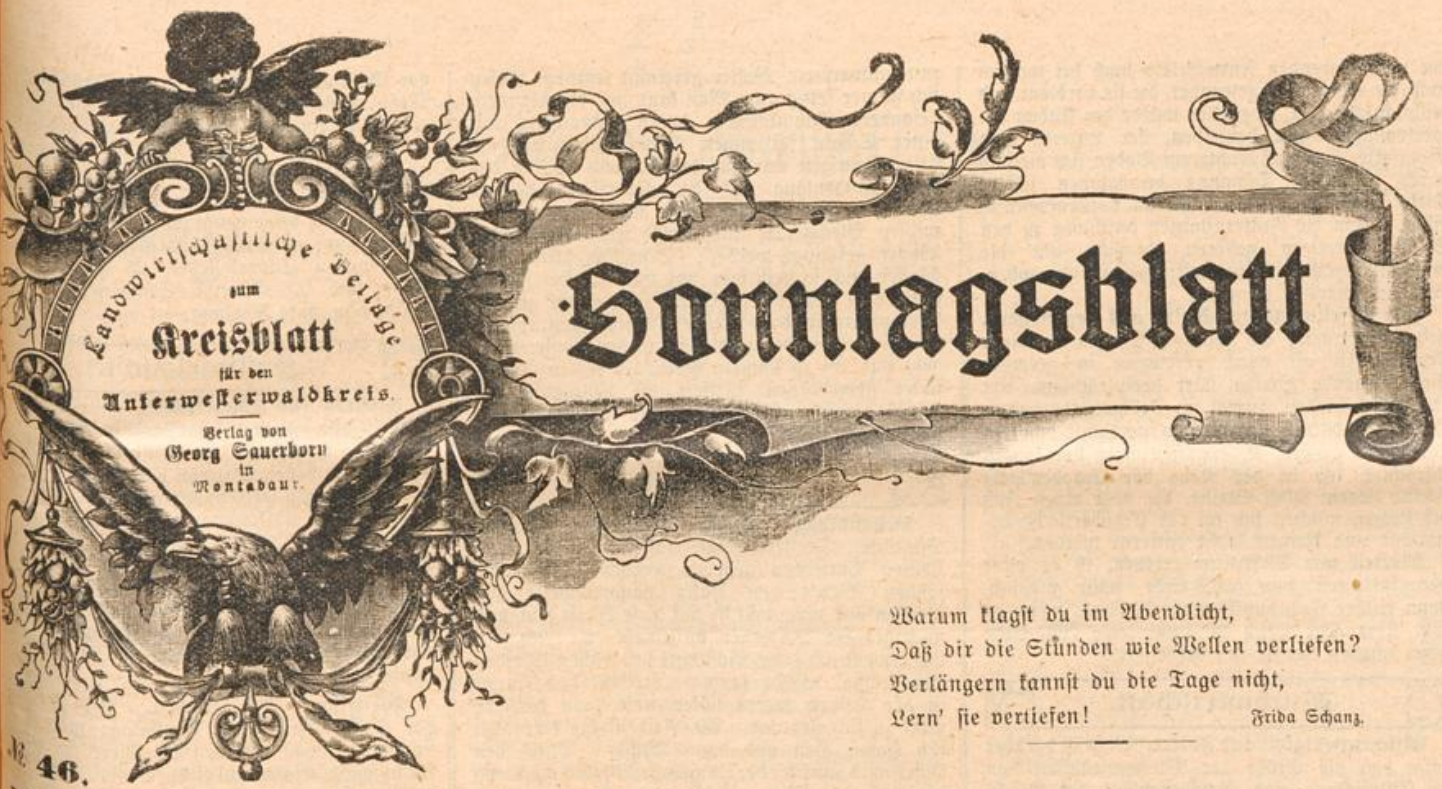
Rathias Gerlach,
Montabaur.

Literarisches.

„Das Land“, Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Herausgeber: Professor **Heinrich Schwenke**, Verlag von **Trowitzsch u. Sohn**, Berlin SW 48. Vierteljährlich **M. 1.50**. — beginnt in schwerer, aber großer Zeit soeben den 23. Jahrgang. Wer Interesse für das Wohl des Landes hat, dem sei ein Abonnement empfohlen; die Zeitschrift bietet viel und jedem etwas.

Soeben ist Heft 3 der „**Deutschen Roden-Zeitung**“ erschienen. Die Abbildungen in seinem durch ausgezeichnete **Sanität** ergänzten **Modellteil** für Erwachsene und Kinder entsprechen dem deutschen Geschmack ganz und gar. Der **Sandarbeitssteil** trägt den Bedürfnissen der Kriegszeit Rechnung. Auch im **Leseteil** und im **Sauswärtigen Teil** behandeln die meisten Aufsätze Fragen, die auf die jetzige Zeit abgestimmt sind. Die „**Deutsche Roden-Zeitung**“, Verlag **Orto Beyer**, Leipzig, erscheint monatlich zweimal und kostet vierteljährlich **1.50 M.** Sie ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen.

* **Montabaur**, 2. Nov. (Fruchtpreis.) Weizen 100 Kilogr. **M. 25.75**, der Saft **M. 20.60**, Korn 100 Kilogr. **M. 24.88**, der Saft **M. 18.60**, Gerste 100 Kilogr. **M. 23.07**, der Saft **M. 15.00**, Hafer 100 Kilogr. **M. 22.80**, der Saft **M. 11.40**, Heu 100 Kilogr. **M. 5.20**, Stroh 100 Kilogr. **M. 3.60**, Kartoffeln, je nach Sorte, der Str. **M. 3.60—4.00**, Butter das Pfd. **M. 1.15**, Eier 1 Stück **00 Pf.** (Nachdruck verboten.)



Sonntagsblatt

Landwirtschaftliche Beilage
zum
Preisblatt
für den
Unterweserwaldkreis.
Verlag von
Georg Sauerborn
in
Montabaur.

Nr. 46.

Warum klagst du im Abendlicht,
Daß dir die Stunden wie Wellen vertiefen?
Verlängern kannst du die Tage nicht,
Vern' sie vertiefen!
Frida Schanz.

Unsere Ziegen im Winter.

Sobald der Winter sich wieder bemerkbar macht, erfordern auch die Ziegen eine besondere Pflege. Zuerst gilt es, für den Winter nochmals dem Ziegen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und nach Möglichkeit zu verbessern zu wirken. Daß der Stall geräumig, mäßig warm, trocken, hell und luftig sein muß, dabei aber keine Zugluft aufweisen soll, ist selbstverständlich. Bei Neuanlage eines Ziegenstalles berücksichtigt man, daß die Fenster nach der Sonnen- und Windseite hin angebracht werden, denn hierin liegt für die Tiere ein großer Vorteil. Die Temperatur im Ziegenstall soll durchschnittlich 20 Grad betragen, sie darf aber während der kalten Winterzeit nicht unter 10 Grad herabgehen. Um diese Temperatur zu erhalten, muß man den Stall sorgfältig entsprechend gegen Kälte schützen. In der Winterzeit spielt dann das Lager der Tiere eine große Rolle, denn hiervon hängt ihr Wohlbefinden wesentlich ab. Es ist sehr leicht einzusehen, daß die Ziegen erkranken müssen, wenn sie in zu großer Menge oder gar auf kaltem Untergrund liegen. Wichtig für die Klauen ist eine zu große Feuchtigkeit (Schwamm). Als Streumaterial wird im allgemeinen Stroh, Holzwolle, Torf, Laub usw. verwendet. Auch Sägemehl ist sehr viel als Einstreu gebräuchlich, jedoch müssen sich die Insekten in dieses zu einem Torfmüll ist wohl ein sehr viel gebräuchliches Einstreumittel, da dieses die Klauenspitzen weich macht und dadurch günstig auf die Klauen wirkt. Bei dieser Einstreu ist eine Strohhülle wegen der Staubentwicklung und zur besseren Wärmehaltung zu empfehlen. Natürlich ist es für die Tiere von Vorteil, wenn der Stall öfter angesämelt wird. Man kann den Dünger aus dem Stall und bedeckt diesen mit Erde, um den Luftzutritt zu verhüten. Dieser Torfstreu Dünger ist für alle Zwecke eine gute Wirkung aus, und Ziegenmist zählt nicht zu den kräftigsten, sondern vor allen Dingen zu den am schnellsten wirksamen Düngemitteln. Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, daß frische Luft eine Hauptbedingung für den Ziegenstall ist. Hiervon hängt die Beschaffenheit des Mistes ab, und von dieser wiederum das ganze Wohlbefinden und auch die Milchergiebigkeit des Ziegen. Wenn der erstere Umstand nicht genügend Beachtung für den Züchter geben sollte, sein Augenmerk auf diesen Punkt zu richten, so dürfte es sich als sehr bedauerlich erweisen, daß die Ziegen nicht soviel Milch geben, wie sie fähig sind. Das Blut des Tieres bedarf eines entsprechenden Quantum Sauerstoff, und dieser ist in der Stallluft nicht vorhanden, wenn man nicht für die Ziegen frischer Luft Sorge trägt. Die von den

Tieren ein- und ausgeatmete Luft enthält sogar für die Ziegen schädliche Stoffe, wozu auch die Kohlenensäure zu rechnen ist. Die größte Keimlichkeit im Ziegenstall ist überhaupt unerlässlich. Hierzu gehört auch das Ausweischen mit Kalkmilch, die Desinfektion des Bodens mit Kalklösung usw. Auch die Haut- und Körperpflege darf nicht vernachlässigt werden. Auf der Haut lagert sich fortwährend Schmutz ab, der sich sowohl von außen ansetzt, als auch vom Körper selbst her stammt. Hierdurch verstopfen sich die Poren der Haut und es entsteht Hautjucken. Daher ist eine tägliche Säuberung mittels Bürste, Kardätsche und Striegel notwendig. Langhaarige Ziegen müssen auch gekämmt werden. Ist es erforderlich, daß die Tiere gewaschen werden, so muß man dafür sorgen, daß sie auch gut trocken gerieben werden. Besonders wichtig ist während des Winters auch die Klauenpflege von Wichtigkeit, da die Tiere sich beim Weibegang alle Klauen gleichmäßig ablaufen. Sobald die Klauen zu lang werden, verursachen sie den Tieren sowohl beim Stehen wie beim Gehen Schmerzen und müssen daher mittels eines scharfen Messers beschneiden werden. Zunächst müssen die gebogenen Klauenwände beseitigt werden, und dann schneidet man an der Spitze ziemlich viel fort, während der Ballen gespart wird. Auch innen zwischen den Klauen muß man mit dem Messer seitlich ausputzen. Abu

Landwirtschaft.

Herstellung von Komposthaufen. Die Herstellung von Komposthaufen kann zwar zu jeder Zeit erfolgen, doch läßt sich im Herbst das meiste Material dafür zusammenbringen. Vor allem eignet sich der Abraum der Straßen und Wege hierzu, ferner alle im Garten abfallenden Blätter von Gemüse und Bäumen, falls man nicht erstere als Viehfutter, letztere zur Anlage von Mistbeeten und als Streu benutzen will. Kohlstrünke sollten auf keinen Fall hierzu verwendet werden, weil dadurch die Überwinterung und Verbreitung des die Kropfkrankheit erzeugenden Insektes gefördert wird; ebenso das Spargelkraut. Solches zweifelhafte Material verbrennt man besser und streut die Asche auf den Komposthaufen. Alle sich im Haushalt und im Gewerbe anfallenden Abfälle, Lumpen, Federabfälle, Holzmehl, Haare aus Gerbereien, Filzabfälle von Hutmachern, der Schlämm aus Teichen, sowie die aus denselben entfernten Wasserpflanzen, Holzasche (Steintohlenasche eignet sich nicht gut), der Auswurf aus abgetragenen Mistbeetkästen und dergleichen Material. Die Haufen macht man nicht zu groß, übergibt

sie öfter mit Jauche, Abtrittsdünger und streut auch gleich bei der Anlage Kalk dazwischen. Im Winter ist ein mehrmaliges Umsetzen nötig, damit der Frost am Garwerden des Haufens mitarbeiten kann. Solche Haufen müssen aber mindestens 2-3 Jahre liegen, bis sie vollständig fertig sind und zur Pflanzenkultur verwendet werden können. Wo Straßenabraum nicht zu haben ist, kann man auch die abgestochenen Rasenstücke von Wiesen usw. verwenden. Mit Unkraut sollte man die Komposthaufen nicht anlegen, damit der ausfallende Samen, welcher sehr lange keimfähig bleibt, nicht später wieder aufs Land kommt. Etwas anderes ist es, wenn das Unkraut noch vor der Blüte ausgerissen wird. **Beim Ein- und Ausladen der Kartoffeln** muß man darauf halten, daß die sich im Kasten befindenden Leute mit ihren schweren Stiefeln nicht unmittelbar auf den Kartoffeln herumtreten, damit diese nicht beschädigt werden. Sie müssen unter den Füßen entweder alte Säcke oder selbstgefertigte Strohmatten haben. Die zum Ausladen bestimmten Schuppen dürfen keine scharfen Kanten haben und die Kartoffelfegen müssen so eingerichtet sein, daß ganz kleine Knollen, Erde und Krautreste durchfallen können und nicht mit in die Räte kommen. Beim Aufschütten der Räten ist darüber zu wachen, daß dieselben nicht zu breit und nicht zu hoch angelegt werden, denn je dicker die Kartoffeln liegen, desto eher erhitzen sie sich. Bei normalen Kartoffeln kann die Breite der Räte 5 Fuß betragen, die Höhe 3 1/2 Fuß, bei verdächtigen Kartoffeln die Breite 4 Fuß und die Höhe 3 Fuß. **Schnitt der Weiden.** Die Weiden sind holzreif, d. h. die Reservestoffe sind völlig in den Wurzelstock zurückgewandert, wenn die Ruten sämtliche Blätter verloren haben. Es fällt dies in die Zeit von Mitte November bis Ende Dezember. Werden die Weiden noch während der Saftbewegung geschnitten, so geht dies auf Kosten des Stodes, welcher mangels ausreichender Reservestoffe das nächste Jahr nur wenige und kümmerliche Ruten zu treiben vermag. Der Schnitt hat ganz unten am Wurzelstock zu geschehen. Es dürfen keine langen Zapfen stehen bleiben. Wer lange Zapfen hinschneidet, bekommt ältere Ruten, während die aus den untersten Augen sich entwickelnden Ruten nach vielfach gemachten Erfahrungen abstreifen bleiben. Die so im November oder Dezember (am besten vermittelt einer starken, scharfen Meißel) geschnittenen Ruten werden in schickliche Bündel gebunden und bis zum Verkauf, oder bis zum Schälen, an luftigen Orten aufbewahrt. Kälte schadet ihnen nichts. **Düngung mehrjähriger Futterfelder.** Vonseiten der Landwirte wird gerade der Düngung

Nummer 46.

Jahrgang 1914.

der perennierenden Futterfelder noch bei weitem nicht die Sorgfalt zugewendet, die sie verdient und reichlich lohnt; ja, zweifellos würde der Anbau der wertvollsten unter denselben, der Luzerne und Gipsartee, auch auf leichtem Boden sich vielfach durch rationelle Düngung ermöglichen lassen. Diese Düngung stellt sich zudem außerordentlich billig, indem die Futterpflanzen durchweg zu den Stickstoffsammlern gehören, deshalb nur die mineralischen Nährstoffe, Kalz, Kali und Phosphorsäure in Betracht kommen.

Zur Beseitigung der Steine aus den Aedern. Jeder Ader wird an manchen Stellen in seiner Fruchtbarkeit oft durch verborgen in geringer Tiefe liegende Steine stark beeinträchtigt. Um nun diese Stellen, zumal im Frühjahr herauszufinden, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Ader nach großen Regengüssen stets dort zuerst abtrocknet, wo in der Nähe der Erdoberfläche Steine liegen, selbst Steine, die über einen Fuß tief liegen, machen sich an der Erdoberfläche bemerkbar und können leicht entfernt werden.

Wollen wie Fieskultur treiben, ist es ohne Heranarbeiten von Wild-Erde nicht möglich, wenn seither flach gepflügt wurde, und, wenn es nicht Kies oder Lette ist, kann diese Wild-Erde nichts schaden, da sie sich verbessert.

Milchwirtschaft.

Milchergiebigkeit und Futter. Man ist darüber einig, daß die Größe der Milchergiebigkeit von der Entwicklung und Beschaffenheit der Milchdrüse in erster Linie und nur in geringerem Maße von der Art der Fütterung abhängt. Die Züchtung ertragreicher Milchtiere ist deshalb ein bedeutungsvolles Ziel der modernen Landwirtschaft. Die Ansprüche an die Fütterung sind im ganzen erfüllt, wenn sie je nach der Größe der Produktion ausreichend ist, d. h. so viel Nährstoffe, stickstoffhaltige und stickstofffreie, dem Tiere zuführt, daß es die Erhaltung seines Körpers und dazu die Ausgaben für die produzierte Milchsubstanz bestreiten kann, ohne den eigenen Körperbestand anzugreifen zu müssen. Das praktische Kriterium des ausreichenden Futters und somit dafür, daß „rationell“ gefüttert wird, ist das Gleichbleiben der Kühe in ihrer Körperbeschaffenheit. Es bedarf daher besonderer Futternormen für 5, 10, 12, 15 usw. Liter Milch gebende Kühe vorläufig nicht. Eine Steigerung der Nährstoffe über das ausreichende Futter hinaus bewirkt weniger eine Steigerung der Milchproduktion als eine Zunahme an Lebendgewicht. Eine nennenswerte Steigerung der Milchmenge und ihrer Bestandteile soll indessen durch proteinreichere Rationen und durch besondere spezifisch wirkende Milchfuttermittel erzielt werden können. So oft und sicher diese Sätze behauptet werden, so schlecht sind sie bewiesen. Der erstere wird auf das vernünftigste richtige Maß zurückgeführt werden, der zweite beruht auf Täuschungen, die infolge unkorrekter Versuchsanstellungen entstanden sind. Wo immer Hafer oder Palmkernfuchsen mit anderen Rationen gleichen Nährstoffgehalts verglichen sind, haben sie auch nicht wesentlich anders gewirkt als diese. In der Regel enthalten aber die Rationen der angestellten Fütterungsversuche, die spezifische Wirkungen nachweisen wollen, neben den spezifisch wirkenden Futtermitteln auch ein Plus von Nährstoffen. Es bleibt also unentschieden, ob eine beachtete Steigerung der Milchproduktion eine Folge der vermuteten spezifischen, die Sekretion beeinflussenden Eigenschaft des Futtermittels oder eine einfache Nährstoffwirkung ist.

Das Reinigen der Kannen oder der Blechgefäße kann geschehen: 1. durch heißes Wasser, 2. durch Dampf. Zweck beim Reinigen ist, anhaftende Milchreste und besonders das Fett gründlich zu entfernen, worauf die Kannen mit reinem kaltem Wasser ausgespült und mit der Öffnung nach unten zum Abtropfen aufgestellt werden. Auch über den Begriff „heißes Wasser“ herrschen sehr verschiedene Ansichten. Die einen reinigen Wollereigeräte mit lauwarmem Wasser, die anderen reinigen die Blechgeschirre, besonders wenn fettreicher Rahm darin war, mit heißem Wasser. Die Blechgeräte, Milchkannen, Rahmkannen, Milchfässer müssen mit sehr heißem Wasser gereinigt werden; Blechgeräte, welche nur

mit lauwarmem Wasser gereinigt werden, fählen sich immer fettig an. Man kann auf Blechkannen, besonders Rahmkannen, deren Innenseite mit einer Schicht fettreichen Rahms überzogen ist, beim Reinigen mit nur lauwarmem Wasser das Fett hundenlang auf der Oberfläche herum-schmierem, und es geht doch nicht weg. Daher müssen Blechgeräte mit Bürste und sehr heißem Wasser gereinigt werden. Grundsatz bleibt: das Wasser muß so heiß sein, daß man sich die Finger fast dabei verbrüht. Auch dürfen nicht zu viel Blechgeräte in dem gleichen Wasseraquantum gereinigt werden, da ja das Fett in das Wasser übergeht und bei zu langem Gebrauch des inzwischen kälter gewordenen Wassers die Reinigung der Gefäße immer schwieriger und unvollständiger von statten geht.

Pferdezucht.

Behandlung schlecht fressender Pferde. Schlechten Fressern muß das Futter in ganz kleinen Portionen gegeben werden. Man läßt solchen Tieren den Hafer handvollweise einschütten und veranlaßt sie auf diese Weise nach und nach größere Portionen aufzunehmen. Namentlich erweist sich diese Maßregel bei solchen Pferden zweckmäßig, welche langsam fressen, das Futter in der Krippe warm kauen und dann dasselbe nicht zu sich nehmen. Als Reihenfolge empfiehlt sich Hafer, Heu und dann Wasser. Durch den Hafer wird zunächst der Hunger gestillt und, während der Hafer im Magen verdaut wird, nimmt das Pferd langsam das Heu auf. Falsch ist es, wenn gleich nach dem Hafer das Wasser gereicht wird; denn dadurch wird ein großer Teil desselben unverdaut aus dem Magen fortgespült. Das Wasser muß deshalb stets zuletzt gegeben werden.

Rindviehzucht.

Unter dem Zugvieh muß der Landwirt jetzt Umschau halten und diejenigen Tiere, die er nicht mehr zur Arbeit tauglich sind, ausmerzen.

Euterpocken bei Kühen. Die Euter-, Wasser- oder Spizpocken des Rindviehes erscheinen besonders auf den Milchstrichen. Es bilden sich Bläschen, die von selbst platzen oder beim Melken aufgerissen werden, worauf dann ein trockener Schorf erscheint. Zur Besserung und Heilung wache man das Euter täglich mit lauwarmem Wasser oder einer schwach antiseptischen Lösung. Dann reibe man das Euter mit trocknenden, milden Salben, z. B. Zink- oder Weisalbe, Tanoform in Fett oder auch mit Vaseline ein und melke mit großer Vorlicht, aber gründlich leer. Bei dieser Behandlung geht die Heilung meist sehr rasch von statten.

Die Strohvorräte sollen in diesem Jahre möglichst für Futterzwecke reserviert werden. Sie sind aus Sparsamkeitsrücksichten vor dem Verfüttern zu hädeln. Als Streu sind Ersatzmittel, wie Torf, Laub usw. zu verwenden. Es muß alles ausgedoten werden, um das Vieh durch-zuhalten.

Schafzucht.

Wie soll man die Schafe tränken? Im Winter sollen die Schafe täglich einmal getränkt werden. Ein gesundes und ausgewachsenes Schaf säuft 1 1/2—2 Liter; bei nur trockenem Futter saufen die Schafe jedoch mehr. Das Sausen über den Durst ist jedoch auch den Schafen nicht dienlich. Warme Getränke eßeln die Tiere an und erschaffen die Verdauung. Reines Wasser ist für sie das beste Getränk, namentlich wenn etwas Salz dazwischen ist, das sie sehr lieben.

Ziegenzucht.

Bei den Ziegen ist der Durchfall in den meisten Fällen eine Folge von Fehlern in der Fütterung. Erhalten die Tiere längere Zeit warm gewordenen Grünfütter, hartes, schlechtes Wasser, Spülich-tränke usw., so kann der Durchfall die schlimmsten Folgen haben. Aber auch organische Fehler, wie z. B. Darmgeschwüre, können die Ursache des Durchfalls sein. Die Behandlung erfordert Schutz

vor Erkältung, Vermeidung von Grünfütter und Mehl-, Kleie- oder Spülichtränken, Verabreichung von trockenem Futter und überschlagenes Getränk.

Gegen die Milbkrankheit (Räude) der Ziegen bürtet man die kranken Stellen mit warmem Seifenwasser, welchem etwas Karbolsäure oder Tabacklochung beigemischt wird, täglich einige Male tüchtig aus; außerdem hat gewöhnlich eine aus 2,5 Gramm Schwefelsublimat, 25 Gramm grüner Seife und 25 Gramm Schweinefett bereitete Salbe eine gute Wirkung.

Gesflügelzucht.

Einstreu für Hühnerställe. Zur Einstreu in Hühnerställe soll man kein Stroh verwenden, weil dieses den Läusen und Milben gute Schlafstätten bietet. Als bestes Material hat sich Torf bewährt, der die flüchtigen Exkremente aufnimmt und keinen üblen Geruch aufkommen läßt. Torf kann heute durch alle einschlägigen Handlungen in Ballen bezogen werden. Er hält auch die Ställe warm. Ist kein Torf zur Stelle, so kann man sich mit Sand, Sägemehl oder Asche helfen. Asche ist gut, weil sie das Ungeziefer zurückhält. Sand wird gerne zu Bädern benutzt und in reinem Zustande auch gefressen.

Wettfliegen der Tauben. Bei Fernfliegen der Tauben sollte die Wetterlage mehr beachtet, sichtig werden. Werden die Tiere bei rauhem, stürmischem Wetter zu sehr weiten Flügen aufgelassen, so sind die Verluste stets sehr groß. Überweite Flüge haben auch für Kriegstauben wenig Zweck, da gerade im Kriege die Tauben von den Vorposten usw. bis zum Hauptquartier selten so große Entfernungen zurückzulegen haben. Als Kriegstauben sind nur dunkle Tauben zu verwenden, da weiße Tauben viel eher von ihren natürlichen Feinden erfaßt werden als dunkle, also sicherer sind.

Bienenzucht.

Das Auslassen des Wachs. Je nach der Masse des Wachs stellt man einen großen oder kleinen Topf oder Kessel mit Wasser auf Feuer. Auf den Boden des Gefäßes legt man einen Eisenblechdeckel, da dieser das Ausbrennen verhindert und danach wird das Wachs zusammengebrückt und in einen Beutel getan, welcher zugebunden und in das Gefäß getan wird. Sobald das Wasser anfängt zu kochen, nimmt man eine Scheibe anfangs zu kochen, nimmt man eine Scheibe anfangs wie man sie in jedem Butterfaß hat, nur der Stiel darf kürzer sein, und halte damit den Beutel unter Wasser. Es dauert nicht lange, so kommt das Wachs auf die Oberfläche des Wassers, von wo man es mit einem großen Wechßel abschöpft und in eine zur Hand stehende Wanne tut. In letztere gehört etwas warmes Wasser. Wenn kein Wachs mehr auf die Oberfläche des Wassers im Gefäß steigt, höre man mit kochen auf, denn das Wachs ist rein aus dem Raß heraus. Dann gieße man mehr warmes Wasser in die Wanne und knete das Wachs in derselben tüchtig durch, danach tut man die gewonnenen Wachsstücke in ein reines Gefäß, worin auch etwas Wasser ist, und schmelze es nochmals. Danach läßt man es nachsich in demselben Gefäß erkalten. Alles Unreine, Wasser und das Wachs ist so schön rein, daß man was noch am Wachs vorhanden war, bleibt im sich darüber freuen kann. Das Wachs hat eine schöne gelbe Farbe. In etwa 1—2 Stunden ist die ganze Arbeit gemacht, und wenigstens 10 Pfund Wachs sind rein.

Obstgarten.

Umgefallene Bäume richte man sorgfältig wieder auf, nachdem man vorher die beschädigten Wurzeln glatt und die Baumkrone stark zurückgeschritten (verjüngt) hat. Werden solche umgefallene und wieder aufgerichtete Bäume nicht stark in der Krone zurückgeschritten, indem 1/3 der Krone fällt, so werden solche Bäume nach dem Wiederaufrichten im Sommer oft dürr werden, da zwischen den beschädigten Wurzeln und der Baumkrone kein angemessenes Verhältnis besteht. Die Wurzelbildung wird durch Eingrabung von reichlich Kompost begünstigt.

Für die Hausfrau.

Keiner traue seinem Ruhme,
Denn er ist wie eine Blume;
Wind und Fall hat über Nacht
Ruhm und Blumen welt gemacht.

Muttergebet.

67

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Wo findet sie allein, wo, fromm gesinnt,
Sich eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Tränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint,
In mancher Engel, er ist auserwählt,
Daß er unsre stillen Tränen zählt;
In all' der Tränen heiligste, sie rinn',
Sich eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hütchen dorten, still und klein,
Wie matt erhellet von einer Lampe Schein!
Wie sieht so trüb, so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus;
Wenn drinnen betet, fromm und treu gesinnt,
Sich eine Mutter für ihr einzig Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Denn immer es des Leibes Augen sah'n,
Wie lasse mir die Botschaft tauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
Denn Engel Gottes stets verammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferdinand Stolle.

Handarbeiten

Für unsere im Felde stehenden Krieger.

Dazu gehören für die heranahende kalte Jahreszeit vor allem wärmende Leibbinden. Diese werden aus ziemlich starker, jedoch nicht harter Wolle gestrickt. Bei einem Aufschlag von 50 Maschen werden sie, immer rechts, in hin- und hergehenden Reihen bis zu 1 Meter 80 Zentimeter gearbeitet und enden an einer Seite unter einem schmalen Abnehmen in einer Spitze. Zum Anziehen nimmt man hölzerne, nicht zu feine, sondern recht gleichmäßig lose ausgeführt werden, damit sie elastisch bleibt. Grau ist die vorteilhafteste Farbe für diese ungemein praktischen, sehr schützenden Leibbinden. A. D.

Weiße Schals, die z. B. beim Überziehen unter freiem Himmel angebracht sind, werden in einer Farbe Wolle der ganzen Länge nach aufgeschlagen und ebenfalls mit Holzspindeln in hin- und hergehenden Reihen immer rechts oder im Patentstich gearbeitet. Letztere Art ist zwar etwas mühsamer, wirkt aber doch besser als die linderleichter und gern von Kindern auch benutzte Strickarbeit einfacher Art. Diese Schals sind ebenfalls in zwei Farben, vielleicht in rot oder grau und Marineblau arbeiten. Ein solches Schal, der von nicht gar zu dicker Wolle gearbeitet werden darf, um nicht unbequem zu sein, wird schließlich mit gleichfarbigen oder abwechselnd farbigen Strichen versehen. A. D.

Fußwärmer sind unbedingt nötig für die Umkleiden des nordischen Klimas ausgefesselt. Wenn die Füße und Hände gegen die Kälte geschützt sind und der Kopf im Gegenlicht warm verwahrt ist, geschah sehr viel zur Erhaltung der Widerstandsfähigkeit des ganzen Körpers. Die Füße werden mit starken Stahlspindeln versehen, doch können auch feine Weinnadeln benutzt werden, weil diese auf die Dauer ange-

nehmer zu halten und auch leichter als die gewöhnlichen Stricknadeln sind. Der Aufschlag beträgt gewöhnlich 60 Maschen, worauf in der Runde, immer zwei links, zwei rechts, bis zur gewünschten Länge gearbeitet wird. Daß für die verschiedenen Figuren demgemäß aufzuschlagen ist, und daß hierfür keine Regel aufgestellt werden kann, ist selbstverständlich. Ebenso auch, daß die Strickerei nicht zu fest sein darf, wie, daß das Abkanten der Maschen sorgfältig und lose geschehen muß, damit die Hand mit Leichtigkeit in den Pulswärmer hineinschlüpfen kann. Am praktischsten wird er ganz einfarbig, etwa mit dunkelgrauer oder schwarzer Strickwolle gearbeitet. Jedoch zielt ihn eine kleine Borte von abstechender Farbe oder bunte Piktos ganz ungemein. Jedenfalls ist der Empfänger froh, wenn er sich bei eintretender Kälte durch Pulswärmer vor ihr schützen kann.

Die so sehr erwünschten und gar nicht genug zu beschaffenden Fußklappen sollen aus weichem Leinen bestehen und müssen 40 Zentimeter breit und 45 Zentimeter lang sein. Sie brauchen nicht gesäumt zu werden, sind vielmehr nur recht lose zu bestücken. A. D.

Warme Morgenschuhe sind ganz besonders im Felde wie in den Hospitälern erwünscht. Können auch natürlich die diensttuenden Krieger sich keine derartige Bequemlichkeit erlauben, so können doch auch wohl einmal kurze Ruhepausen, oder der von einer Mangel Betroffene bedarf unbedingt einer leichteren Fußbekleidung als der harten, schweren Soldatenstiefel. Mit grober Strickwolle in schwarz, dunkelgrau oder auch dunkelrot werden mit starker Weinhäkelnadel 12 Maschen aufgeschlagen und im tunesischen Häkeltuch die angenehme, rasch fördernde Arbeit begonnen. Ungefähr in jeder Reihe am Anfang und Ende zunehmend, häkelt man das Fußblatt so hoch, bis 38 Maschen in der Reihe sind, wozu gegen 18 Reihen genügen. Dann beginnt man an der rechten Seite mit nur 13 Maschen und fährt hiermit fort, bis die nötige Länge erreicht ist; d. h. bis dieser Streifen, am Ende der linken Seite des Fußblattes angelegt und links festgenäht, den Seitenrand des Schuhs ergibt. In der Mitte bleiben noch 12 Maschen des Fußblattes frei. Am den oberen Rand des Schuhs häkelt man eine Reihe von je 2 Lfm., 1 hohes Stäbchen, wodurch ein Gummiband gezogen wird. Dies ist nämlich viel bequemer als die sonst übliche gehäkelte Schnur, mit deren Schlingen sich unsere Soldaten wohl nicht aufhalten wollten. Der Rand, wie auch noch etwa auf dem Fußblatt anzubringende Pompons können aus andersfarbigem Material gehäkelt werden. Starke Filzsohlen werden mit festem Zwirn recht sorgsam untergenäht.

Küche und Keller.

Säuglingsmilch soll nur leicht abgekocht oder besser aufgetocht werden, denn Milch, die längere Zeit gekocht hat, ist den Säuglingen direkt schädlich. Viele Verdauungsbeschwerden der Kinder kommen nur daher, daß die Milch zu lange gekocht und dadurch schwer verdaulich wird.

Katamilch. Leute, die einen Widerwillen gegen Milch haben, genießen sie meist bald mit Vorliebe, wenn sie eine Idee Katamilch zusehen. Eine solche Milch ist sehr nahrhaft und zuträglich.

Milchsuppe mit Stärken. 1 Liter Milch wird mit 15 bis 20 Gramm Zucker, etwas Zitronenschale und ganzem Zimmt langsam zum Kochen gebracht. Inzwischen hat man 50 Gramm Mehl mit zwei ganzen Eiern, 10 Gramm Zucker, sowie einer Prise Salz tüchtig verknetet und wirbelt diese Masse leicht aus der Hand in die kochende Milch, worauf man nochmals 1/3 aufstochen läßt.

Omelettepufler. 4-5 Eier werden geteilt, das Eigelb mit 4-5 Löffeln Milch und etwas Salz gut geklopft. Das zu Schnee geschlagene Eiweiß wird leicht darunter gemischt und sogleich alles in

die Omelettepfanne geschüttet, in welche man etwas Butter gegeben. Die Omelette wird schnell schön gelb gebacken auf einer Seite; das Eiweiß kommt gleichsam auf die Oberfläche und soll etwas fest sein, nicht mehr ganz flüssig. Dann überschlägt man die Omelette halb, daß sie wie ein Strapfen ist, richtet sie recht sorgfältig an. Viele Herren lieben sie mit Rum; man schüttet ein wenig Rum darüber vor dem Auftragen und zündet denselben an, bevor man die Platte ins Zimmer trägt.

Haushirtschaft.

Meißer- und Gabelgriffe, welche infolge des Gebrauches an Schwärze verloren haben, kann man durch mehrmaliges Bestreichen mit einer Eisenvitriollösung wieder herstellen. Ist die Abnutzung so stark, daß ersteres nichts hilft, so bestreiche man die Stiele mit einer Gerbstofflösung und reibe sodann jedes einzelne Stück mit Packpapier trocken, damit es nicht abfärbt.

Wasserfontänen stelle man nicht direkt auf den Erdboden, weil hierdurch der Tonboden und Rand leicht in Fäulnis gerät. Um dies zu verhüten, lege man unter den Rand der Tonne einige Mauersteine oder gleich starke Holzleisten, so daß unterhalb des Gefäßes Zugluft entsteht.

Wasserleitungsröhre müssen bei Beginn der kalten Witterung durch Auflegen eines dicken Teiges von Kieselgur und spiralförmigen Umwicklungen von 3 Ztm. breiten Streifen von altem Tuch oder Strohzöpfen geschützt werden.

Gemeinnütziges.

Kostbare Stidereien auf Seide reinigt man durch Bestreuen mit erwärmtem Kartoffelmehl oder Reispuder. Man läßt das Mehl einen Tag lang darauf liegen und entfernt es dann durch Belopen der linken Seite mit einem kleinen Klopfer oder einer Bürste. Es ist besser, durch wiederholtes Klopfen das anhaftende Mehl zu entfernen, als durch rechtsseitiges Bürsten, da die feinen Seidenfäden zu leicht rauchen. Statt einer Bürste benutzt man besser die Krume von Weißbrot, mit der man so lange die Stiderei betupft, bis alles Mehl entfernt ist.

Alte feine Holzschneidereien aufzupolieren. Man mischt 1/2 Liter Weindöl, 1/2 Liter engl. Me., das Weisse eines Eies, 32 Gramm französischen Spirit und 32 Gramm Ammoniakspiritus und schüttelt diese Mischung gut durch. Beim Gebrauch gibt man einige Tropfen auf ein Wäschchen feiner alter Leinwand und überstreicht damit den betreffenden Gegenstand. Zuletzt poliert man mit einem Seidenfleckchen nach. Wenn man die Flüssigkeit gut verkorkt, kann man sie längere Zeit aufheben.

Aquarienkunde.

Die Zauneidechse. Während die einheimischen Fische zum großen Teile schwerer zu halten sind, wie die fremden Sorten, ist bei den Eidechsen das Gegenteil der Fall. Unsere einheimischen Eidechsen sind sehr dankbare und hübsche Terrarienbewohner und meist munterer und lebhafter als ihre Verwandten aus den heißen Gegenden. Die Zauneidechse ist nun wohl die bekannteste und verbreitetste aller deutschen Arten und findet sich überall an sonnigen Hügelabstüngen, warmen Mauern usw. Bei der Annäherung verschwindet sie blitzschnell, doch kommt sie bei ruhigem Verweilen bald wieder hervor und man kann ihren Spielen nun ruhig zusehen. Die Zauneidechse wird 15-18 cm lang, die Farbe variiert zwischen grün, braun, gelb und schwarzgrau. Sie frisst kleine Würmer und Insekten. In der Gefangenschaft lernen sie ihre Pfleger schnell kennen, nehmen das Futter aus der Hand und lassen sich gerne in der Hand erwärmen.

Gauts- und Zimmertgarten.

Das Gießen der Zimmerpflanzen.

Was das Begießen, seine zeitliche Ausführung und die Beschaffenheit des Gießwassers anbetrifft, so lassen sich hierüber generale Anweisungen kaum aufstellen, da hierbei zu viele Umstände, wie z. B. der Standplatz, der Temperatur- und Luftwechsel, der Trieb- und Ernährungszustand der Pflanze, ob frisch verpflanzt oder im Topfe wurzelt, sowie die örtlichen Wasserhältnisse selbst nebenwirkend sind, als daß nicht bald viele Ausnahmen hiervon gemacht werden müßten. Kommt es doch in der Praxis vor, daß ein und dieselbe Pflanzenart bei wenig belichtetem und kühlem Standorte im Winter nur alle 2-3 Tage und in noch längeren Zwischenräumen wasserbedürftig ist, während sie an sonnigen Plätzen und bei höherer Wärme vielleicht täglich begossen werden muß. Das größte Auge des Pflegers muß hier von Fall zu Fall das Richtige zu treffen wissen und sich an die erprobte Praxis halten, daß die Erde trockener Pflanzen zumeist ein graues, staubartiges Aussehen annimmt und der Topf beim Anklopfen hell und hohl erklingt, während die Erde noch genügend feuchter Pflanzen schwarz und dunkler ansieht und bei der Klopfprobe mit dem gekrümmten Zeigefinger dumpf töndert. Man übe auch die Vorsicht, lieber einmal die Pflanzen ordentlich austrocknen zu lassen und dann gründlich zu gießen, als bei ständigem Gießen schließlich zu viel Wasser zu verabreichen und hierdurch der verderblichen Wurzelfäule Tür und Tor zu öffnen. Das sich etwa in Untersäßen ansammelnde Abfluszwasser ist sofort zu entfernen, da es bei seinem Verbleiben ebenfalls die Wurzeln gefährdet und die Erde leicht verderben („verjauern“) läßt. Ist eine Pflanze vorübergehend „ballentoden“ geworden, so gieße man sie wiederholt hintereinander und stelle sie, wenn sich hierdurch die Erde nicht wieder anfeuchten sollte, was namentlich bei den in poröser Heide- und Mooreerde stehenden Kamelien und Azaleen der Fall ist, einige Stunden in einen tieferen Wasserbehälter. — Ferner mache man zur Regel, nie im Sonnenschein zu begießen und — insbesondere im Winter — den Morgen dem Abend für diese Arbeit vorzuziehen, da anderenfalls eine zu plötzliche Wärmeentziehung des pflanzlichen Aufbaues eintreten würde, wodurch das von der Sonne erwärmte und erweiterte organische Zellengewebe leicht zerreißt und Krankheitserscheinungen mancherlei Art die Folge sind. Aus diesem Grunde muß auch das winterliche Gießwasser, das am besten aus Teichen, Bächen und Regengüssen, dann erst aus Leitungen und nur in Nothfällen aus Brunnen geschöpft werden sollte, vor dem Gebrauche auf Zimmertemperatur (aber nicht wesentlich höher) erwärmt sein, was entweder durch längeres Absetzen oder durch Zugabe von Wasser bewirkt wird. Dagegen muß Brunnenwasser, welches nicht selten kalkhaltig ist und viele mineralische Bestandteile mit sich führt, durch Zusatz von kohlensaurem Kali oder Pottasche seiner schädlichen Stoffe beraubt und dadurch dem Pflanzenwuchse dienlich gemacht werden.

In untrennbarem Zusammenhange mit dem Gießen steht die Reinhaltung der Wässer der Pflanzen. Zu diesem Zwecke werden sie mindestens einmal in der Woche ordentlich unter die Brause genommen und gegebenenfalls in den einzelnen Blättern (so namentlich bei Palmen) besonders mit einem Schwamm oder weichen Lappen abgewaschen, damit alle Staubablagerungen entfernt werden und die Pflanze offene Blattoberflächen (bekanntlich die notwendigen Atmungsorgane) und demzufolge eine ungehinderte Saftzirkulation zur Erhaltung eines frischgrünen Aussehens behalten. Bei Vornahme dieser Arbeit stellt man die Pflanze praktischerweise in eine Wanne, vermeidet aber einen Transport in kältere Räume, um unliebsamen späteren organischen Erkrankungen nach Möglichkeit vorzubeugen. — Im Sommer

wird dieses Reinigungsgeschäft bekanntlich am einfachsten und auf praktische Weise durch einen feinen, warmen Regen besorgt, dem die betreffenden Pflanzen zu diesem Zwecke an geeigneten Standplätzen ausgesetzt werden.

Gemüsegarten. Düngen, Graben und Rajolen ist möglichst bald zu vollenden, damit der Boden locker frieren kann. Die eingeschlagenen Gemüse reinige man, soweit möglich, von abgestorbenen Blättern und läste bei warmer Witterung genügend. Dasselbe gilt von den zu überwinterten Setzlingen, welche auch vor den Angriffen von Mäusen sicher zu stellen sind. Bei offenem Wetter räume man die Mistbeetkästen, richte auch sonst alles zur Treiberei vor.

Eragron läßt sich in Töpfe oder Kistchen gepflanzt und in der Küche aufgestellt antreiben. Die zarten Blattspitzen sind besonders beliebt zur Würze der Salate und Suppen.

Zum Treiben der Hyazinthen. Die zur Treiberei der Hyazinthen verwendeten Gläser müssen von dunkler (blauer) oder milchweißer Farbe und mattem Tone sein, da diese Art der Treiberei kein Licht verträgt. In das mit Regenwasser gefüllte Glas setzt man die hierzu geeignete Zwiebel unmittelbar über dem Wasserpiegel fest, so daß sie diesen streift. In das Wasser tue man etwas gewaschenen Flußsand oder Holzkohle. Die Gläser bringt man an einem dunklen und kühlen Ort, am besten im Keller unter. Nach Verlauf von 3-4 Wochen zeigen sich die Wurzeln und später die Blüten.

Herbstsaat von Staudengewächsen im Freien. Gar viele Staudensamen, wenn sie im Frühjahr gesät werden, liegen ein ganzes Jahr, ehe sie aufgehen, während sie, wenn im Herbst gesät, das folgende Frühjahr schon aufgehen. Diese Sorten können für diesmal nicht alle genannt werden, doch sei einiger solcher gedacht, die schon in Gehölzplantagen stehen und jetzt ins Freie, nämlich gleich zwischen die Gehölze gesät werden können. Es sind dies mancherlei Arten Weiden (*Viola*), desgleichen Verheißsporne (*Corydalis*), Leberblümchen (*Hepatica*), das Frühlingswidchen (*Orobis vernis*), verschiedene Arten Anemonen wie *A. nemorosa ranunculoides*, das Christophstrank (*Actaea*), die Haselwurz (*Marum*), der Aron (*Aron*), der Waldmeister (*Asperula odorata*), die Christwurz (*Helleborus*), die gemeine Schließelblume (*Primula veris*), das Lungenkraut (*Pulmonaria*) und dann noch allerlei Erd-Orchideen. Wer dergleichen Pflanzen in seinen Gehölzplantagen haben möchte, veräume nicht, solche jetzt zu säen.

Behandlung des Wirtings im Winter. Das Schwierigste bei dem späten Wirting ist die Aufbewahrung desselben im Winter; eingeschlagen erfriert oder verfaulst er leicht. Der Wirting erfriert, wenn bei anhaltender und strenger Kälte derselbe nicht durch eine bedeutende Schneedecke geschützt ist; er verfaulst, wenn während des Winters die Witterung sehr veränderlich ist und Regen und Frost miteinander abwechseln. Eine einfache Aufbewahrungsweise ist die folgende: Der Wirting bleibt bis November auf dem Beete stehen; im Falle im November noch gelindes Wetter, entfernt man ihn auch dann noch nicht und wartet, bis die Fröste eintreten. Tritt Kälte ein, so hebt man die Stöcke aus dem Lande und stellt zwei bis vier Stück nebeneinander auf den Kopf, so daß deren Wurzeln sich zusammenlehnen. In kurzer Zeit kann man so eine Menge Wirtingstöcke behandeln. Durch die umgekehrte Stellung auf dem Kopfe kann der Wirting bei großer Kälte die Schneedecke entbehren, da die umgebenden Blätter den Kopf gegen dieselbe schützen. Rasse Witterung schadet aber einem auf diese Weise behandelten Kopfe

noch weniger, indem der Regen an demselben abfließt und nicht eindringt. Auch kann man im Winter die Stöcke, wenn sie wirklich mit Schnee bedeckt sind, leichter an den Wurzeln herausnehmen.

Im Gemüsegarten sieht man von dem abgeernteten Kohl oft noch die Kohlstränke stehen. Diese Stränke beherbergen nicht nur die Wurzeln des Kohlgallenrüßlers, sondern in den Röhren auch den gefährlichsten Pilz, der die Röhren vieler Kohlarten zuzuschreiben. Die Kohlstränke sind daher vorsichtig mit möglichst allen Wurzeln auszugraben und zu verbrennen oder tief zu vergraben. Auf den Kompost darf man sie nicht werfen.

Blumentopfpflanzen, die zum Treiben oder ersten Setzen ins Freie bestimmt sind, müssen möglichst kühl ohne jedoch gefrieren zu können, überwintert werden. Der geeignete Standort ist ein kalter Mistbeetkasten, den man durch Umhängen oder Deckmaterial (Strohdecken und Bretter) vor Frost schützt. Sobald es die Witterung erlaubt, muß gelüftet werden und das Ausdecken des Kastens muß täglich geschehen.

Das Gelbwerden der Palmen kennzeichnet eine Erkrankung der Wurzeln. Es sind die Wurzelspitzen entweder durch zu große Trockenheit eingeshrunken, weil der Erdballen so durchwurzelt ist, daß die Wurzeln unmittelbar an der Innenseite des Topfes anliegen und dadurch nicht mehr genügend Wasser- und Nährstoffe aufnehmen können, oder es ist das Gegenteil der Fall. Zu große Töpfe verhindern das regelmäßige Austrocknen, und übergroße Masse erzeugt Fäulnis an den Wurzeln. Kranke Wurzeln haben aber das Gelbwerden der Wedel zur Folge. Außerdem kann auch zu große Trockenheit der Zimmerpalme am Gelbwerden und Kränkeln der Palmen schuld sein, besonders dann, wenn die Pflanze erst kurz Zeit aus dem Gewächshause ins Zimmer überführt wurde. Hier hilft nur öfteres Besprühen und Aufstellen eines gefüllten Wasserbedens auf dem Ofen zur Erzeugung feuchter Luft.

Decken des Winterjalates. Manche, die dem Winterjalat eine Winterbede geben, bringen diese zu dicht an, weshalb die Pflanzen faulen und verderben. Eine ganz vorzügliche Bede ist leicht gehaltene Dornkreisig mit Laub vermischt; sie hält sich gut, schützt vor Fäulnis, auch gegen Frost.

Durchwintertung der Endivie. Dieselbe fault so leicht, wie kein anderes Gemüse. Man nehme einen Teil mit Wurzeln heraus und hänge sie den Kopf unten, im Keller an Bindfäden auf. Den größeren Teil jedoch schlage man im Mistbeet oder in eine Grube ein, und zwar umgebenen. Nach Bedarf bindet man und nehme heraus. Man muß die Endivie jedoch, so oft es die Witterung gestattet, durchpugen.

Rejeda für das Zimmer läßt sich zu jeder Jahreszeit ausäen. Man nimmt nur 6 oder 7 Samenkörner für einen kleinen Topf. Die Sämlinge werden dann auf 3 oder 4 verzogen und mit unverletztem Topfboden in Töpfe von 12 bis 14 Zentimeter Weite verpflanzt.

Weiden im Zimmer. Im Winter im Zimmer blühende Weiden zu ziehen, gehört zu den dankbarsten Beschäftigungen des Winterfreundes. Die Weiden werden im Herbst aus dem Lande genommen und einzeln in Töpfe in gute, etwas sandige Erde gepflanzt. Die Töpfe werden alsdann bis zu ihrem Rand an einer geschützten Stelle im Garten eingegraben und ganz schwach mit Laub bedeckt. Im Dezember einer geschützten Stelle im Garten eingegraben und ganz schwach mit Laub bedeckt. Im Dezember Fenster eines nur mäßig warmen Zimmers, und es dauert nicht lang, so treiben sie Knospen und Blätter. Das Begießen hat in ausreißender Weise zu geschehen, darf jedoch nicht übertrieben werden.



Sonntagsblatt

№. 45.

Süß ist's, den Reiz der Welt zu saugen,
Wenn Herz und Sinn in Blüte steh'n,
Doch süßer noch, mit deines Kindes Augen
Die Welt noch einmal frisch zu seh'n. Geibel.

Die Entenhaltung auf beschränktem Raume.

Die Behauptung, daß sich die Entenzucht rentieren erweist als die Hühnerzucht, ist bei eingehender Betrachtung dieser Frage durchaus nicht von der Hand zu weisen. Wir können uns in dieser Hinsicht durch die Enten-Großmästereien Amerikas einen Fingerzeig geben lassen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß man, wie beispielsweise in Amerika, Enten jährlich aufzieht. Dort, wo den Enten freier Auslauf mit Schwimmgelegenheit gegeben werden kann, wird man gegen den Nutzen derselben nicht protestieren, aber auch bei beschränktem Raumverhältnissen ergibt die Entenzucht eine sehr gute Nebenbeschäftigung. Natürlich kann man unter solchen Umständen eine Zucht auf Eierentzucht nicht in Frage kommen, denn es ist erklärlich, daß sich die Futterkosten mit dem Ertrag nicht decken würden, ohne das Lästige dieser Zucht oder die Beschränkung in Betracht zu ziehen. Es kann sich bei engen Verhältnissen daher nur um eine Entenzucht handeln. Ein Zuchtstamm zur Produktion der Eier ist nicht erforderlich, denn man kann sie von einem Züchter beziehen, da sie durch freien Auslauf der Tiere auf Wäde und Teiche bedeutend billiger produzieren kann. Man muß sich aber vor Verlusten zu bewahren, suche man sich eine zuverlässige Einkaufsstelle aus. Man muß dem Umfang des Unternehmens bedient sein, wenn man ein Brutapparat oder einer Schwimmgelegenheit ist nicht erforderlich, sondern nur bei intensiver Fütterung kann man die Tiere dann in 8-10 Wochen auf den Markt bringen und einen recht guten Nutzen aus der Zucht erzielen.

Daß man den jungen Tieren während der ersten Tage nur das leichteste Futter zu geben dürfte allgemein bekannt sein, da sich zunächst die Verdauungsorgane an die Futteraufnahme gewöhnen sollen. Es kommt hierfür hauptsächlich Weizen und Buchweizen in Frage, da beide Nahrungsmittel eine genügende Menge Fett- und Eiweiß enthalten. Man ziehe für diese Zwecke über die natürlichen Nährmittel den künstlichen ein recht verbreiteter Fehler wird oft durch die Beschädigung der geschälten Hirse begangen. Die geschälte gelbe Hirse ist dem Eintrocknen weit mehr ausgesetzt, wodurch dem Körper des jungen Entens dienliche Substanzen verloren gehen und zu diesem Zwecke bedient man sich im Herbst und Frühling einer Wiesen-Egge. Das Moos kann noch dadurch vertilgt werden, wenn man die moosigen Stellen bei Frost fünf bis sechs Zentimeter hoch mit Sand überfährt; dadurch wird das ge-

Grünfutter zur Verfügung zu stellen. Hierfür wähle man Gras, Kottlee (beides kurz vor der Blüte), fein geschnitten. Als Trockenfutter reicht man aufgeweichte Brotreste, Kartoffeln sowie Fleisch- und Wurstabfälle aus der Küche. Das Weichfutter muß stets trockenkrümelig sein, damit Durchfall verhindert wird. Um dieses zu erzielen, mischt man vorteilhaft gewerbliche Erzeugnisse, wie Baumwollamentuchen, trockenen Kleber, Erdnußtuchen oder Weizen- resp. Roggenfuttermehl unter das Weichfutter. Die Quantitäten des Futters dürfen nicht zu reichlich bemessen sein, man gebe vielmehr öfter kleine Portionen, jedoch so, daß die Tiere satt werden, aber auch nichts liegen lassen. Sobald die Ente besiedert ist, ist auch die Schlachtreife vorhanden, und zögere man dann mit der Schlachtung nicht mehr, da ein jeder weiterer Tag schon einen direkten Verlust bedeuten würde. Will man die Ente als Schlachtgeflogel feilbieten, so darf man den Kopf nicht vom Rumpfe trennen, sondern führt einen schnellen tiefen Schnitt in die Gurgel aus. Wenn das Tier ausgeblutet hat, rupft man es, so lange der Körper noch warm ist. Nachdem derselbe dann abgewaschen und trocken ist, fängt man ihn ab. Das Ausnehmen muß dann recht sorgfältig besorgt werden, damit weder Darm noch Gallblase platzen. Es ist für den Verkäufer von Vorteil, daß die Tiere sauber, gut dressiert und auch nicht ohne jeden Schmutz sind, denn hiernach kann er seine Preise stellen. Am vorteilhaftesten ist sicher der Verkauf an Private, und wird man überall schnell Abnehmer finden. Für den Postversand muß der Körper ganz erkaltet sein, sonst wird er leicht verderben und sich unvorteilhaft verändern. Jedenfalls muß man die größte Sauberkeit beobachten. Man verpackt das Tier gut in weißes Papier und benutzt für den Versand am besten einen Spantorb. Abu.

Landwirtschaft.

Vertilgung von Moos auf Wiesen. Durch tüchtiges Eggen vertilgen wir besonders ein schlimmes Wiesenunkraut, es ist dies das Moos. Das Moos gehört zu den schädlichsten Wiesenunkräutern, denn es saugt den Boden stark aus, unterdrückt schnell gute Gräser und Kräuter und schließlich wird es von keiner Viehhaltung angerührt. Dieser schädlichen Eigenschaften wegen muß das Moos aus unseren Wiesen entfernt werden, und zu diesem Zwecke bedient man sich im Herbst und Frühling einer Wiesen-Egge. Das Moos kann noch dadurch vertilgt werden, wenn man die moosigen Stellen bei Frost fünf bis sechs Zentimeter hoch mit Sand überfährt; dadurch wird das ge-

fährliche Unkraut erstickt. Eines dürfen wir aber nicht veräumen, es muß nämlich die Wiese baldmöglichst mit einem kräftigen Kompost überzogen werden, denn sonst geht sie in ihrem Ertrage zurück.

Das Faulen der Kartoffeln tritt gewöhnlich erst ein, wenn sie durch den Kartoffelwiz angegriffen worden sind. Dieser Wiz, der auf einzelnen Kartoffeln vorkam und hierdurch mit in den Keller gekommen ist, breitet sich immer mehr und mehr aus. Infolge der sich weiter verbreitenden Ansteckung tritt das Faulen der Kartoffeln in erhöhtem Maßstabe ein. Ein vorzügliches Mittel dagegen ist das Auflösen eines Pfundes Chlorkalk in 100 Liter Wasser. In dieser Flüssigkeit werden dieselben mittels eines Besens gewaschen, hierauf zum Trocknen ausgebreitet. Durch diese Prozedur werden die Sporen des Wizes getötet.

Ausdünger kann nur dann zur vollkommenen Wirkung gelangen, wenn er auch den zur Lösung seiner Bestandteile notwendigen Kalk im Boden findet.

Düngung im Herbst für die Frühjahrssaaten. Der Frost ist der beste Adersmann! Die Nichtigkeit dieses Satzes wird von den einsichtigeren Landwirten immer mehr anerkannt und bleibt dies nicht ohne Einfluß auf die Bestellung des Bodens. Da, wo im Herbst Zeit und Arbeitskräfte es nur irgend gestatten, ist man infolgedessen ernstlich bestrebt, die Saatsfurche für die Sommersaaten nicht erst im Frühjahr zu geben, sondern schon vor Winter. Es hat dies die Vorteile, daß infolge der stärkeren Einwirkung der Atmosphäre auf die aufgeschütteten Bodenschichten im Frühjahr die Ackerkrume sich viel stärker zersetzt und gemüht findet. Die Nährstoffe des Bodens sind durch die Winterwitterung aufgeschossen und das Samenforn findet dann ein so gut vorbereitetes Bett, daß Keimung und Entwicklung der jungen Pflanzen viel rascher und kräftiger vor sich gehen. Nachdem nun die Bearbeitung des Bodens in bezeichneter Weise erfolgt ist, fehlt noch der zweite Faktor zur Sicherung einer lohnenden Ernte, nämlich die Düngung. Wie die Erträge durch eine Düngung mit Thomasmehl, Kainit und Chlorsaltpeter erhöht werden können, zeigen uns viele Versuche. Thomasmehl und Kainit sind schon im Herbst vor der Saatsfurche auszustreuen und einzubringen. Es hat dies einmal den großen Vorteil, daß dabei, infolge der längeren Lagerung im Boden, ebenso wie die Bodenbestandteile selbst auch diese Dünger einer stärkeren Zersetzung und Lösung unterliegen; daß aber andererseits zugleich bis zum Frühjahr eine so vorzügliche Verteilung der gelösten Nährstoffe überall in der Ackerkrume stattfindet, daß die jungen Pflanzen an jeder Stelle und zu jeder Zeit aufnehmbare Nährstoffe in hinreichender

Menge finden. Jeder Verlust an Kali sowohl wie an Phosphorsäure ist vollständig ausgeschlossen, weil diese Pflanzennährstoffe von der Aderkrume gebunden und so festgehalten werden.

Die Ruhe auf dem Ader sollte der Landwirt zur Reparatur der Adergeräte benutzen, damit bei beginnender Saatzeit alles bereits in Ordnung ist und die kostbare Zeit dann nicht mit Reparaturen vergeudet wird.

Der Acker aus Mähten und Sätereien ist vermöge seines großen Viehgehaltes ein sehr guter Dünger, ebenso der Inhalt der sogenannten Böschkäbel, mit deren Wasser nach beendigter Feuerung der Backofen gereinigt wird.

Den Hafer düngt man prinzipiell mit Chlorsalpeter, und weil er fortgesetzt Stickstoff haben will, mit Gründüngung und mit schwefelsaurem Ammoniak, besonders auf leichteren Böden.

Will man einen Boden zu der gleichen Frucht kalt und Superphosphat gleichzeitig anwenden, so müssen beide Düngungsmaßregeln zeitlich von einander getrennt ausgeführt werden. Würde man z. B. heute kalten und wenige Tage darauf den frisch getalkten Acker mit Superphosphat düngen, so würde allerdings an denjenigen Stellen, wo im Boden Kalt und Superphosphat Teilchen zusammenstoßen, eine chemische Umlegung dieser Stoffe erfolgen und dabei Phosphorsäure Kali entstehen. Damit aber würde die wasserlösliche Phosphorsäure zu schnell im Boden absorbiert (gebunden) werden und zu früh ihre Leichtlöslichkeit und Fähigkeit zum Wandern in der Aderkrume und damit ihre schnelle Wirksamkeit verlieren. Dieser Vorgang ist aber nicht zu befürchten, wenn zwischen der Kaltdüngung und der Düngung mit Superphosphat mehrere Wochen oder gar Monate liegen.

Milchwirtschaft.

Widenschrot und Milchabsonderung. Neben der Individualität und Rasse der Kühe ist bekanntlich die Fütterung von großem Einfluß auf die Milchabsonderung. Der Einfluß, welchen das Futter, d. h. die Menge der darin enthaltenen Nährstoffe auf die Milchsekretion ausübt, besteht in der Hauptsache darin, daß ein knappes Futter nicht nur weniger, sondern auch dünnere, d. h. wasserreichere und an festen Stoffen ärmere Milch, ein reiches Futter dagegen mehr und an Trockensubstanz reichere Milch erzeugt. Von allen Futterarten wirkt nun keine so günstig auf die Unterdrückung der Milchabsonderung ein, als das Widenschrot. So sagt Julius Kühn: „Widenschrot ist der Milchsekretion geradezu nachteilig. Will man die Milchabsonderung beispielsweise bei Kühen, die in kurzer Zeit gemäht werden sollen, möglichst beschränken, so wird dies durch starke Widenschrotfütterung am sichersten erreicht.“ Emil Volt schreibt in dieser Hinsicht: „Für Milchkühe ist jedoch das Widenschrot viel weniger gut als das Bohnenschrot geeignet, weil jenes auch in geringeren Gaben die Milchsekretion merklich verringert. Man wendet deshalb Widenschrot als Kraftfutter für Milchkühe nur dann an, wenn es sich um Kühe handelt, die gemäht werden sollen und bei denen man das Aufhören der Milchsekretion wünscht.“ Auch Dammann und Haubner sind der Ansicht, daß Widenschrot die Milchabsonderung ungünstig beeinflussen und infolgedessen auch für säugende Mütter nicht empfehlenswert ist.

Pferdezucht.

Knieverletzungen der Pferde führen oft zu längerer Arbeitsunfähigkeit und zu dauernden Beeinträchtigungen. Hat sich daher ein Pferd etwa durch einen Fall eine Knieverletzung zugezogen, so führe man es wenn möglich langsam in den Stall. Zunächst suche man die Wunde zu reinigen, indem man vermittels eines Schlauches Leitungswasser darüber fließen läßt oder ein paar Gießkannen reines Regenwasser darauf gießt. Dann tupfe man die Wunde mit weicher Leinwand ab, ohne zu reiben, lege eine Schicht Verbandwatte auf, befestige sie mit einem Stück Flanell und lege ein lockeres Knieleder darüber. Nun lasse man das Pferd einige Tage ruhig stehen, die notwendige Bewegung verschafft es sich schon selbst, und nehme dann den Verband vorsichtig ab.

Dann verbinde man wieder (die festgeklebte Wunde nicht abgenommen) und führe das Tier langsam auf und ab. Nach 8-10 Tagen fällt die Kruste ab, ohne eine lahle Stelle zu hinterlassen.

Rindviehzucht.

Sinkende Viehpreise. Durch die Neigung ängstlicher Landwirte, ihr Vieh zu verkaufen, sowie durch die vermehrte Einfuhr sind die Viehpreise im Sinken begriffen. Diese Erscheinung soll den Landwirt auf die Gefahr aufmerksam machen. Er kann durch den billigen Verkauf nur Schaden erleiden zugunsten der Metzger. Aber später wieder er das nötige Vieh zu sehr hohen Preisen wieder kaufen müssen. Es kann nicht oft genug gelagt werden: „Haltet das Vieh fest!“ Wer praktisch arbeitet, wird es schon durch den Winter bringen.

Kraftfutter für das Vieh. Die Preise der Kraftfutter gehen, wie schon längst angekündigt, in die Höhe, und besonders kleine Händler fordern hohe Preise. Diese kleinen Händler haben selbst dem Großhändler mehr bezahlen müssen und halten sich nun schadlos. Die meisten Preistreiber sind nun durch nichts gerechtfertigt, aber der kleine Bezieger ist machtlos. Es ist daher dringend zu raten, seine Kraftmittel, Futtergetreide usw. nur auf genossenschaftlichem Wege, durch die örtlichen landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften zu beziehen. Auch der direkte Bezug durch größere landwirtschaftliche Vereine ist gut. Die Leistungen dieser Genossenschaften und Vereine sind nämlich ganz genau mit den Marktwertverhältnissen bekannt und lassen sich nicht das bieten, was der einzelne Bezieger nicht verhindern kann.

Schweinezucht.

Waldweide der Schweine ist besonders da angebracht und zu empfehlen, wo es die Erzielung eines feinen würzigen Qualitätsfleisches gilt. Die Waldweide bekommt den Schweinen vorzüglich, weil sie nicht nur ein sehr abwechslungsreiches Futter, sondern auch Schutz vor Hitze und Wetterumbilden finden. Dazu kommt noch, daß durch die Waldweide die Mast sehr verbilligt wird. Die Waldweide kommt aber auch dem Walde selbst zugute, da durch Wäldchen der Boden gelodert und viele schädliche Insekten vertilgt werden. Die Entnahme der Nährstoffe wird durch den Dünger der Schweine reichlich wettgemacht.

Schafzucht.

Schafzotten soll man niemals losreißen, weil sonst die Wundteile zurückbleiben und bössartige, eiternde Wunden entstehen. Die Zotten lassen sich ohne Gefahr entfernen, wenn man Baum- oder Milob- oder auch Maschinenöl darauf gießt. Sie lassen dann los und die Wunden heilen schnell. Die Schäfer sollen daher stets ein kleines Schmierkännchen, wie sie die Radfahrer haben, mitführen.

Ziegenzucht.

Die Ziegen sind reinlich zu halten. Es ist wichtig, daß kräftige Ziegen in jeder Hinsicht reinlich gehalten und ihrer Hautpflege die nötige Sorgfalt durch Abreiben und Putzen (bei Haar- und Wollziegen auch Kämmen) zugewandelt wird; denn hierdurch werden die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit derselben gefördert.

Verwertung des Futters durch die Ziege. Die Ziege verwertet das Futter besser als die Kuh. Eine mittelschwere Ziege braucht nämlich per Tag 1 1/2-2 Kilo Heu oder Heuwert, eine mittelschwere Kuh aber 12 bis 15 Kilo; somit könnte man mit dem Futter einer Kuh sieben bis acht Ziegen ernähren, welche bei richtiger Pflege und Fütterung täglich durchschnittlich 16 Liter Milch liefern und zwar acht bis neun Monate lang. Um das nämliche Quantum Milch von zirka 4000 Litern zu liefern, müßte eine Kuh durchschnittlich 15 Liter geben und das zwar fast zehn Monate lang, was doch selten der Fall ist. Zudem machen acht Ziegen ein viel kleineres Kapital aus.

Geflügelzucht.

Das Langshan-Huhn. Das Huhn hat seinen Namen von der chinesischen Stadt Lang Shan (Zweig Berg), von wo aus es in den Handel gebracht wurde. Vermutlich stammt es aus den nördlichen Provinzen, in denen auch die Brahma- und Cochins gezüchtet werden. Das Langshan-Huhn hat einen beachtenswerten wirtschaftlichen Wert. Es liefert, da es zirka 3 1/2 Kilogramm schwer wird, einen großen, weißfleischigen, zarten Braten. Das Eierertragnis erreichte 140-160 Stück im Gewicht von 50-70 Gramm. Die Henne brütet gut und führt sorgsam. Zudem ist diese Rasse wenig gegen Kälte empfindlich. Alle diese Vorzüge lassen sie für den Landwirt sehr geeignet erscheinen. Es ist auch in der Tat ein empfehlenswertes Huhn, gleichgültig ob es reinrassig gezüchtet oder zur Verbesserung des gemeinen Landhuhnes benutzt wird. Die Farbe des Gefieders ist ein tiefes Schwarz mit einem prächtigen grünen Käferglanz. Es gibt aber auch rein weiße und gelberbarte, doch sind diese weniger gesucht. Ebenfalls gibt es Tiere mit befiederten und solche mit unbefiederten Beinen.

Kartoffeln als Geflügelfutter. In ländlichen Kreisen meint man, daß die Hühner zur Zeit des Winters, da sie keine Eier legen, auch schlecht gefüttert werden können und deshalb reicht man ihnen Kartoffeln allein. Die Kartoffeln sind bekanntlich sehr eiweißarm und das Huhn kann an diesem Futter nicht seinen Nahrungsbedarf decken, noch viel weniger hat es etwas zur Eierproduktion übrig. Die Kartoffel ist nur für das Geflügel als Beifutter zu verwenden. Kartoffeln mit Kleie und saurer Milch, das mag ein Futter geben, aber Körnerfutter muß auch gereicht werden.

Hühnerester. Sollen die Hühner ihre Eier nicht weglegen, so muß man dafür sorgen, daß sie stets reines und frisches Stroh oder Heu in den Nestern haben. Häckselartiges oder gar moderiges ließen sie nicht in den Nestern.

Junge Truthühner. Ein kritischer Zeitpunkt ist für die jungen Truthühner dann gekommen, wenn sie die Federn wechseln und rot ansetzen. Was gewöhnlich im Alter von drei Monaten erfolgt. Ist die Witterung warm und schön, so geht diese verhängnisvolle Periode in der Regel ganz ruhig und ziemlich schnell von statten, ist es hingegen zu jener Zeit kalt und naß, so schwebt ihr Leben in der größten Gefahr und man muß die größte Aufmerksamkeit darauf richten, sie trocken und warm zu halten, auch sehr gut füttern.

Bienenzucht.

Bei Lagerhöden mit fester Decke und Raum über den Waben steckt man die Randstücke zwischen Wabe und Decke, im andern Falle, wenn dieser Raum zu klein ist, muß man durch Wegnahme von ein bis zwei Waben eine Lücke für den Randstreifen herstellen, der dann am besten in einem Futterrähmchen eingehängt wird.

Bei Mobilhöden muß man den Randstreifen über dem Winterfuge anbringen, wozu schon im Herbst ein passendes Loch über dem Winterfuge angebracht werden muß, um im Winter, ohne die Bienen zu stören, den Zuder auflegen zu können.

Obstgarten.

Die Vermehrung der Haselnuß geschieht am besten durch Ableger, d. h. man biegt einen Zweig auf den Boden, befestigt ihn mit einem Pfahl oder auch mit zwei kreuzweise übereinander gesteckten Stäbchen und bedeckt hierauf den Zweig mit Erde, so daß nur die Spitze heraussteht. Im folgenden Jahre werden die Center von der Mutterpflanze abgetrennt. Vermehrung aus Samen oder Wurzelstöcklingen ist zu vermeiden, da die Sorten hierdurch in den meisten Fällen verschlechtern. Werden die Sträucher in Reihen gepflanzt, so können Hadfrüchte als Zwischenkultur gebaut werden, wodurch der Ertrag wesentlich erhöht wird. Die bei uns gepflanzten Haselnüsse können wir in drei Klassen teilen: Zeffernüsse, Lambertsnüsse und Waldhaselnüsse.

Für die Hausfrau.

Allzeit fröhlich ist gefählich;
Allzeit traurig ist beschwerlich;
Allzeit glücklich ist betrüglich;
Eins ums andere ist vergänglich.

Eine kleine Kriegsepisode. Von A. Etmer.

A⁴

„Nächst ging ich mit besorgtem Sinn
Nachdenklich meines Wegs dahin;
Seiten sind so ernst, so schwer
Werden es noch immermehr!“ —
„Nächst ein kleiner Gernegroß
Von den Gräbeleien los.
Augen bligten kühn und led,
Er marschierte um die Ed'.
Auch sein Schwert nur schlichtes Holz,
Wang er es doch mit größtem Stolz,
War nur von Papier sein Hut,
Er ihm zum Verlieben gut.
Nächst lagte jedermann,
Dieser Knirps nun kam heran;
Er am frühen Morgen schon
Mit dem hellsten Siegeston:
„Vaterland, magst ruhig sein,
Ich stehe und treu die Wacht am Rhein!“
„Nächst hat der Kleine sehr erfreut
Alle meine Furcht zerstreut;
Mania den Sieg gewinnt,
Man alt und jung so treu gewinnt.“

Die Erhaltung der Gesundheit.

Die Gesundheit ist eine der besten Gaben Gottes. Sie vermag eine sehr viel größere Arbeitsleistung zu nehmen als der Schwächliche und Kranke. Anstatt so sehr viel Zeit auf Krankenbetten zu verwenden, sollte man der Erhaltung der kostbaren Gesundheit mehr Aufmerksamkeit widmen. Es bedeutet ganz gewiß keinen Verlust, wenn man sich in die Gesundheitsvorsorge verliert und sein Leben nach ihren Anweisungen zu gestalten trachtet. Wer der jedes Jahr Mode frönt und sich dazu hergibt, ihren Anweisungen und Auswüchsen zu folgen, dabei aber die Gesundheit unbeachtet läßt, hat selbst zuzuschreiben, wenn er früher oder später von großen und kleinen Leiden aller Art heimgesucht wird. Wer aber die Gesundheit erst verloren hat, erhält sie so leicht nicht wieder. Denn Krankheit kommt mit der Eilpost und verläßt uns mit der Schneckenpost, wie der treffend sagt. Zur Erhaltung der Gesundheit gehört vor allem Mäßigkeit. Der im Gleichmaß der Tage Lebende erfreut sich einer besseren Gesundheit als der unter steter Mühe und festem Genuß Dahinlebende. Ihm ist der Genuß zur anstrengenden Arbeit, er ist nicht mäßig, sondern im Übermaß in Anspruch genommen. Bei diesem ewigen Hasten leidet die Gesundheit. Sie will sorgsam in acht genommen sein und nicht durch Ueberanstrengung Spiel gesetzt werden. Da bei den allermeisten Menschen der Tag der Berufstätigkeit zu ist, ihnen mithin nur der Abend und die Nacht für die mannigfachen Vergnügungen bleiben, so ist sie ganz naturgemäß vor der Zeit abgemüdet und damit arbeitsunfähig. Würden sie sich öfter aufsehen, sich zeitiger zur Ruhe begeben und sich durch die durchaus wichtigen Erholungsmaßnahmen gönnen, dann sähe es besser um ihren Gesundheitszustand aus. Selbst der Wechsel der Erholungsstätten läßt nicht einen solch schädlichen Einfluß aus, wie jetzt leider oft beobachtet werden kann, wenn der richtig behandelte Körper versagt und den Dienst. Der einzelne muß nur sich selbst beobachten und erkannte Schädigungen sofort sein halten.

Dr. D e c t.

Küche und Keller.

Für Selleriefeinschmecker seien einige besonders leckere Zubereitungen angegeben: Man verfocht 1/2 Liter Rahm mit einem Stück in Mehl gewälzter Butter, weißem Pfeffer und etwas Salz, dunstet die sauber geschnittenen, vorher in Wasser beinahe weich gekochten Sellerie Scheiben ein Weilschen darin durch, streut ein wenig Mustat darüber und gibt sie auf. Zu einer erfrischenden Bowle schält man drei bis vier kleine Sellerietrollen, schneidet sie in dünnen Scheiben in eine Terrine und bestreut sie dick mit Zucker. Mit einer Tasse Arrak oder Rum begossen, läßt man sie zehn bis zwölf Stunden fest zugedeckt stehen, seigt den Rum durch, gießt vier Flaschen Weißwein und eine Flasche Sekt dazu, stellt die Bowle 1 1/2 bis 2 Std. auf Eis und trägt sie auf.

Grüntohl. Der Kohl wird wiederholt gewaschen, damit er nicht sandig ist, in Salzwasser abgekocht und fein gewiegt, dann schmäzt man den Kohl reichlich mit Gänse- oder Schweinefett, in dem etwas Mehl hochgelb gebräunt ist, und das mit etwas fetter Brühe zu einer sämigen Sauce verfocht wurde. Eine Prise Pfeffer wird das Gemüse befömmlicher machen.

Zunge mit Rosinenauce. Eine gefalzene Zunge — nach Belieben auch eine frische — wird in Salzwasser abgekocht und von ihrer harten Schale befreit. Dann bereitet man aus Butter und Mehl eine braune Einbrenne, gibt von der Zungenbrühe hinzu, kocht die Sauce glatt und würzt sie mit einigen Löffeln Madeira, einigen Kapern und gut gewaschenen Rosinen. Die Sauce wird nach dem noch mit etwas Zitronensaft gesäuert und über die in Scheiben geschnittene Zunge gegeben. Sie muß recht sämig sein. Die Schüssel wird mit Zitronenscheiben belegt.

Pudding mit süßen Hindernissen. 125 Gr. feines Weizenmehl werden mit 60 Gramm Butter und 1/4 Liter Milch auf Feuer zu einem steifen Brei gerührt. Damit dieser nicht anbrennt, ist es rassam, den Topf vorher gut mit Butter auszureichen. Zu diesem Brei kommen 50 Gramm feingehacktes Zitronat, 8 große Eigelb, 100 Gramm geriebene Mandeln, 50 Gramm Orangenschale oder feingehackte frische Ananas und 100 Gramm Rosinen. Zuletzt fügt man den steifen Schnee der Eier und ein Glas Rum hinzu und kocht die Masse in einer gut gebutterten Form, die hermetisch schließt, 3 Stunden. Gestürzt, gibt man eine Weinsauce dazu.

Tomatensauce. Man läßt 80 bis 100 Gramm Butter auf dem Feuer zergehen und röstet darin einen kleinen, in Würfel zerschnittenen, abgeschälten, säuerlichen Apfel und eine kleine Pfeffergurke, sowie eine geriebene Zwiebel gar, dann streut man einen Löffel Mehl darüber, gibt Pfeffer, Salz, Zucker, drei Löffel Tomatenbrei, eine halbe Maggi-Bonillontafel (unaufgelöst) und soviel Wasser dazu, daß man eine gut-sämige Sauce erhält. Wenn sie genügend verfocht ist, streicht man sie durch ein Sieb, schmeckt sie sorgfältig ab und würzt sie mit 10 Tropfen Maggi Würze.

Apfelschaum. Man bereitet einen steifen Apfelmehl, fügt Zucker nach Geschmack und die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu. Von 6—8 Eiweißen schlägt man einen festen Schaum, gibt den erkalteten Apfelmehl dazu, vermischt es gut, füllt es bergförmig in eine Assiette, streut reichlich Zucker darüber, macht der Länge nach schmale Einschnitte mit einem Messer, bädt den Apfelschaum in einer nicht zu heißen Nöhre 25 Minuten und ferniert ihn sofort. Im Falle sich die obere Seite zu schnell bräunt, deckt man ein Stückchen Papier darüber.

Milch als Fleischersatz. Der Nährwert der Milch und der Milchprodukte wird gar nicht nach Gebühr geschätzt. Der moderne Mensch meint nur im Fleisch Kraft und Stärke zu finden und bedenkt nicht dabei, daß er erstens im Fleisch die

Nahrungsmittel, die Nährstoffe sehr teuer bezahlt, sowie daß durch zu vielen Fleischgenuß und den damit verbundenen Alkoholgenuß so viele Krankheiten und Leiden entstehen. In der Milch sind die Nährstoffe viel, viel billiger. So z. B. enthalten drei Liter Magermilch, die etwa 20 Pfg. kosten, ebensoviel Nährwert wie ein Pfund gutes Fleisch zu 1 Mk. Der billigste Käse, der Quart, ist an Nährwert dem teuersten Fleisch gleichwert. Wenn also in der Kriegszeit das Stück Fleisch etwas kleiner ausfallen sollte, so kann man dieses durch billige Ersatzmittel, durch Milch und Milchprodukte wieder ausgleichen. Dabei ist eine solche Ernährung viel gesünder.

Haushaltung.

Die Buttermilch ist ein Mittel, das man auch bei durch langes Liegen im Schrank gelb gewordenen Wäschebüden anwenden kann. Alle Wäschestücke müssen vorher sauber gewaschen und gespült sein, dann legt man sie 24 Stunden in Buttermilch, welche man einmal erneuert, nachdem man die Wäsche aus ihr herausgenommen hat. Auch das zweite Mal drückt man die Wäsche tüchtig in der Buttermilch durch, tut sie nun in klares Wasser, spült sie heraus und trocknet sie. — Das zweite unschädliche Weichmittel bietet uns der altmodische Pfeifenton, der früher viel zum Entfernen der Fettflecke von ungefärbten weißen Holzfußböden benutzt wurde. Man verrührt den Pfeifenton mit schaumig geschlagenem Seifenwasser von weißer Kernseife, gibt 2 Löffel Terpentin, ebensoviel Borax hinzu und wäscht hiermit die Wäsche, die man vorher einmal auf gewöhnliche Weise vorgewaschen hat, völlig rein. Dann spült man sie, läßt sie über Nacht in mit Pfeifenton verbletem Wasser liegen und spült sie am anderen Morgen zum zweiten Male, blaut sie und vollendet sie wie gewöhnlich.

Haarbürsten kann man ohne viel Mühe und Arbeit säubern, wenn man Weizenkleie im Feuerrohr recht heiß macht und diesen dann recht dick in die Haare der Bürste streut. Man läßt die Bürste einige Zeit damit stehen und klopft sie dann auf Papier gut aus, worauf man sie mit einem alten Schamane noch durchkämmt. Aller Staub und alles Fett wird auf diese Weise aus den Bürsten entfernt.

Zinn wie Silber aussehend zu putzen. Um Zinngeräten einen schönen Silberglanz zu geben, benutzt man zuerst eine Lauge aus Holzasche und säuert damit Staub und Schmutz weg. So gereinigt und wieder getrocknet, werden die Zinngeräte nun mit einem Flanellappen und feinem Kochsalz abgerieben. Das Kochsalz, welches recht trocken sein muß, wird dazu zwischen einem reinen Leinentuch mit einem Stöcker zu Pulver zerdrückt. Auf diese Art verurachtet es dem Zinn weder Streifen noch Risse, sondern verleiht ihm den schönsten Silberglanz.

Gemeinnütziges.

Das Aufgehen der Schuhbänder zu verhindern. Das lästige Aufgehen der Schuhbänder verhindert man sehr einfach, indem man die Bänder, die von innen nach außen geleitet sind, am obersten Schnürloch von außen nach innen durchzieht. Man braucht dann nur eine einfache Schlinge zu machen; diese wird niemals aufgehen.

Schmutzige Kupferstiche reibt man leicht mit halbtrockener Semmel oder Brot ab; haben Kupferstiche ihren Glanz verloren, so legt man sie zwischen weißes Papier und plättet sie von beiden Seiten mit einem nicht zu heißen Eisen. Will man die Kupferstiche bleichen, so legt man sie angefeuchtet zwischen Glasplatten und setzt sie der Sonne aus. Wirklich wertvolle Kupferstiche gelte man einem Sachverständigen zur Reinigung.

Ein Schrotschuß ist ein Schnaderhüpfel,
Das jeder bald traktieren kann,
Ein wenig besser oder schlechter,
Es liegt sogar nicht viel daran.

Wald Feld.

Ein Kugelschuß, der ist dagegen
Vergleichbar einem feinen Lieb,
Wer's leicht nimmt, kommt zu keinem Freie,
Das ist der beiden Unterschied.

Aus dem Fuchsjahren.

Im allgemeinen ist die Ansicht verbreitet und in Fachblättern auch wiederholt vertreten worden, daß der Fuchs sein „Wellen“ nur zur Kanzeit, also in den Monaten Januar und Februar hören läßt. Darüber, daß der Fuchs auch in anderen Monaten dieselben Laute von sich gibt, habe ich noch nichts gelesen, auch noch nichts darüber gehört. Um so interessanter dürften einige Beobachtungen, die in fuchsreichen Revieren zu machen ich in den letzten Jahren Gelegenheit hatte, sein.

An einem Novemberabend befand ich mich auf dem Anstande. Es mochte 9 Uhr sein, der Vollmond stand als klare Scheibe am Himmel und ergoß ein helles Licht auf die vor mir liegende, ringsum von dichten Schonungen eingefasste Waldwiese. Was ich erwartete, wollte nicht anstreuen, meine schon seit 5 Uhr währende Geduld hatte den Höhepunkt erreicht und ich trug mich mit Heimgangsgedanken, — da wurde auf einmal meine Aufmerksamkeit auf die von mir linksliegende große Nichten Schonung hingelenkt. Ich hörte ein Rumoren, wie von sich beißenden, klaffenden Hunden. Kein Zweifel, einige Köter aus dem Dorfe hatten ebenfalls den herrlichen Mondscheinabend zu einer kleinen Extrajagd benützt und zankten sich nun um die Beute. Es waren Hundelaute, wie von kleineren Jirköttern herrührend. Lange sollte ich indessen nicht im Unklaren bleiben, das Gelläuf kam näher, der Drilling flog an die Wade und, so schussfertig, erwartete ich die Störriefe. Da erschien auch auf 40 Schritte der erste Hund, aha! Freund G.'s Collie, ein bekannter Hezer, und noch einer. Noch überlegte ich mir einen Augenblick, ob ich schießen sollte oder nicht — es gibt immer Unannehmlichkeiten, so ein Hundemord —, da wechselten die unklaren Gestalten aus dem Schatten in die vollbeschienene Wiese und jetzt erkannte ich mit aller Deutlichkeit zwei Füchse. Im Knall lag der erste. Der zweite Schuß ging vorbei und rettete dem anderen vermeintlichen Hunde das Leben. Meiner ersten Unschlüssigkeit habe ich den Vorwurf des Verpassens einer so seltenen Dublette auf Füchse beizumessen. Das Wellen hörte mit dem Heraustreten auf die Wiese auf, und es ist außer allem Zweifel, daß nur diese beiden Füchse als Urheber des Klaffens in Frage kommen. Jedenfalls war unter beiden Füchsen eine Differenz ausgebrochen, die sie nach Hundart durch Beißen und Wellen beigelegt hatten, um dann vereint auf Beute in aller Eintracht auszugehen. Der erlegte Fuchs war ein mäßig starker alter Rüde, der nach dem Schuß flüchtig werdende zweite Fuchs erschien mir stärker.

Mein 500—600 Meter weiter oben an der Grenze sitzende Jagdfreund H. hatte das Wellen der Füchse ebenfalls gehört und es ebenso wie ich für Hundegebell gehalten. Im August letzten Jahres begab ich mich früh mit Herrn Leutnant v. B. D., der als Gast bei mir weilte, zur Birch auf den Post ins Revier. Kurz nach Verlassen der letzten Häuser, wir mochten 300 Meter nach dem freien Felde zu zurückgelegt haben, stieß mich mein Begleiter an und flüsterte mir zu: „Dort maust ein Fuchs.“ Es war schon schönstes Dämmerlicht, und ich ermunterte Herrn v. B. D., einen Kugelschuß zu riskieren, weil wir ohne jede Deckung waren und der Fuchs uns schwerlich sonst ausgehalten hätte. Die Entfernung betrug 140 Schritte — Päng! Ein Staubwölkchen hinter dem Rotrod zeigt den Fehlschuß. Zu hoch. Gleichzeitig ertönt ein zweimaliges Wellen, nicht das klare, dem Hundegebell durchaus ähnliche, wie ich es in obiger Beobachtung des Novemberabends beschrieb, sondern ein dem Schreden eines geringen Rehbockes zum Verwechseln gleiches. Hätte ich die Töne, ohne ihren Urheber zu äugen, gehört, hätte ich geschworen, das Schreden eines Bockes eben vernommen zu haben. So schloß aber der Augenschein jeden Zweifel aus und auch mein Begleiter wunderte sich über das eigenartige Wellen des Fuchses, der natürlich eiligst flüchtete. Hätte dieser überschossene Fuchs gedeutet, so hätte mich dies weiter nicht wunder genommen. Diese Lautäußerung läßt er öfters hören, zwar weniger bei Fehlschüssen, als wie beim Antragen durch Schrote, oder auch bei Knochenverletzungen. In diesen Fällen ist es sicher der Ausdruck des Schmerzes, während es im vorliegenden Falle der Schreck über die dicht hinter ihm einschlagende Kugel gewesen sein mag. Möglich auch, daß Erd- oder Steinprüger ihn trafen.

Das Redern des Fuchses habe ich wohl ein Dutzendmal gehört, immer war es aber nach einer Schußverletzung. Darauf will ich heute, da es nicht zum Thema gehört, nicht näher eingehen, sondern noch einen anderen Vorfall zum Beweise, daß der Fuchs nicht nur in der Kanzeit bellt, anführen.

Wieder war es in dem Revier G. in der Nähe Marienbergs im Erzgebirge, nebenbei ein Dorado für Füchse; wieder befand ich mich auf dem Rehbockstand und hatte mich an einen kleinen Schlag angelehnt. Die Stämme waren noch nicht abgefahren und lagen kreuz und quer über dem Platz. Hinter mir Schonung, rechts hohe Schmiehlen, links wieder Schonung, nach vorn hatte ich mir durch Einstecken einiger Nichtenäste gute Deckung geschaffen. Der Wind stand nach rechts. Plötzlich

hörte ich links, dicht neben mir in der Schonung ein Rascheln. Ich glaubte an einen Hasen, aber schon schob sich der weiße Kopf eines Fuchses halb heraus. Einige Minuten verharrte er so in dieser Stellung und äugte auf wenige Schritte meine vorgestreckten Beine an. Freund Keimle konnte über die seltenen schwarzen Dinger, die da hinter einer Nichte hervorkugten, nicht ins Reine kommen. Er schnürte die wenigen Schritte noch heran. Genau vor meinen Füßen blieb er stehen, immer die Stiefel anäugend. Mit meiner mühsam erzwungenen Statuenruhe war es aber nunmehr vorbei, ich mußte über das dämliche Gesicht, das abfolgt von der so viel gepriesenen Pflanzigkeit momentan nichts an sich hatte, hellauf lachen. Die Wirkung war eine noch komischere. Wie ein Pfeil schnellte der verblüffte Gannur um seine eigene Achse und verschwand blühschnell in der Schonung, fortgesetzt ein heiseres Wellen erlösend lassend. Weither noch erklangen die Laute, genau wie eine alte Rade, die sich auch gar nicht beruhigen kann und damit das ganze Revier rebellisch macht.

Hier war das Wellen des Fuchses wieder der Ausdruck höchster Überraschung. Es bewies diese drei oben angeführten Fälle, daß das Wellen dem Fuchse nicht nur zur Kanzeit eigen, und daß es nicht der Ausdruck des der „Spuren der Liebt“ nachgehenden Rüdens ist, sondern, daß der Fuchs oft aus Schreck und aus Überraschung diese Töne von sich gibt. Auch nicht an die Abend- oder Nachtzeit allein sind diese Lautäußerungen gebunden, der Fuchs gibt sie bei Veranlassung auch zu jeder anderen Tageszeit.

Humor.

Eine furchtbare Geschichte. Der Herr Oberförster erzählt seinen Freunden am Stammtisch folgendes Erlebnis: Meine Herren, als ich heute in aller Frühe, den Weg über den Kirchhof benutzend, zur Jagd gehen will, sehe ich auf letzterem einen Totentopf und neben demselben einen Admiral. Ich beobachtete, gedeckt stehend, die beiden einen Augenblick; da plötzlich fällt der Totentopf über den Admiral her und beide fangen an zu rufen. Nun aber, meine Herren, hören Sie das Wunderbare: Plötzlich erheben sich beide und fliegen fort! — Es waren nämlich Schmerleerlinge.

Die junge Hausfrau. Junge Frau (mit der Köchin das Menu für eine Abendgesellschaft zusammenstellend): „Als zweiten Gang nehmen wir Kal.“ — Köchin: „Wieviel befehlen denn die gnädige Frau, daß ich holen soll?“ — Junge Frau: „Wir haben an 10 Meter genug!“

